

Volkswacht

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Breslau, Mittwoch, 28. September 1892.

3. Jahrgang.

Will Frankreich den Krieg?

Jetzt, wo der deutsche Militarismus die durch den Krieg von 1870/71, oder sagen wir es gerade heraus: die durch die Annexion von Elsaß-Lothringen geschaffene Lage zu einem letzten und entscheidenden Ansturm auf den Wohlstand, die Freiheit und die Gesittung des deutschen Volkes auszunutzen will, jetzt ist der geeignetste Zeitpunkt, uns die Frage vorzulegen: ist es denn wirklich wahr, was unser Militarismus, um den Nachweis seiner Existenzberechtigung zu erbringen, bald offen behauptet, bald verschleiert andeutet, nämlich daß „Frankreich“ den Krieg will?

In einer zeitgemäßen Schrift eines Belgiers: „La France veut-elle la guerre avec l'Allemagne? — Will Frankreich den Krieg mit Deutschland?“ — finden wir das Thema von der „französischen Kriegslust“ recht gut behandelt. Unter Anderem theilt der Verfasser nachstehenden Brief eines berühmten französischen Gelehrten und Politikers mit:

„Hat nicht Frankreich den Beweis geliefert, daß es keine Abenteuerpolitik will? Die Republik trat in ihr zwanzigstes Jahr ein — ein kritisches Alter für die Regierungen dieses beweglichen Landes. Sie hatte viele Fehler begangen; und die alten und die neuen Parteien, die vielerlei Unzufriedenheit, der Parteilichkeit, miserabler monarchischer Geist, und die noch so mächtige Kirche — Alles vereinigte sich zu einem Sturm auf gegen die Republik. Ein General (Boulangier) führte den Angriff, seinen Federbusch schwingend. Und Frankreich stimmte an der Wahlurne für die Ordnung, für die Vernunft, für den

*) Brüssel, P. Weissenbruch, 45 Rue de Paincon.

Frieden. Heute, unter der bewegten Oberfläche des politischen Lebens, breitet die Partei der Ordnung, des Friedens sich mehr und mehr aus, dringt mehr und mehr in die Tiefe. Die uns anklagen, wir träumten von Krieg und Eroberungen, oder die unseren Anklägern glauben, mögen doch nur einen Augenblick nachdenken. unsere Armee von heute ist das Volk in Waffen, die bewaffnete Nation. Wer sieht die Wirkungen der Revolution in unseren Sitten, welche wir durchgemacht haben? Früher entgingen die Familien der Klassen, welche die Politik und die Angelegenheiten des Landes leiteten, der militärischen Dienstpflicht. Sie hatten wohl die Dual des patriotischen Gefühls, aber nicht die unmittelbare und brennende Dual des Elterngefühls. Und wenn alle Väter und alle Mütter Frankreichs zu einem nothwendigen Kriege entschlossen sind, ist der Gedanke, daß nicht ein Sohn beim Appell fehlt, ehe das Feuer eröffnet wird — ist dieser Gedanke nicht geeignet, die Kriegslust zu dämpfen. falls eine solche bestünde? Diese nationale Armee, in der so viel Arbeit und so viele Tugenden vereinigt sind, sie ist ruhig, sie ist bescheiden in der Nation. Sie ist nicht in eine Kaste eingerahmt, in der man für das Kriegsgeschäft geboren wird; sie ist nicht von einem erblichen Oberhaupt von Gottes Gnaden befehligt. Was sage ich, bloß nicht befehligt? Sie ist nicht im Besitz eines einzelnen Menschen. Bei uns ist Keiner, der einem Recruten sagen kann: „Du bist mein, Du gehörst mir mit Leib und Seele; Deine Seele ist in die meinige übergegangen; beschäftige Dich nicht mit Deiner Seele; sie geht Dich nichts mehr an, und wenn ich Dir befehle, auf Deinen Vater zu schießen, dann wirst Du schießen!“

Diese nationale Armee kann einzig von der Nation in Bewegung gesetzt werden. Bei uns ist Keiner, der sagen kann, daß sein Wille das oberste Gesetz sei; Keiner, der eines schönen Morgens, ohne sich vorher mit irgend Jemand berathen zu haben, das Zeichen zum Krieg geben könnte. Wißt Ihr nicht, Ihr Ausländer, daß es bei uns garnicht leicht ist, eine Kriegserklärung zu machen, daß es hierfür eine vorgeschriebene Methode giebt, und daß diese sehr verwickelt ist? So erfährt es denn: Wir sind eine Republik. Wir haben einen Präsidenten, einen Ministerrath, einen Senat, eine Abgeordnetenversammlung, — und es bedarf des Zusammenwirkens und der Uebereinstimmung dieser Gewalten, um eine Kriegserklärung zu verfassen.

Wir Franzosen können uns garnicht vorstellen, daß es dem Herrn Präsidenten der Republik einfällt, der Augenblick des Krieges sei gekommen, daß er diesen Gedanken dem Ministerrath mittheilt, und daß dieser Ministerrath den Kammern dann die Frage vorlegt.

Unser ganzes Leben spielt sich in vollster Oeffentlichkeit ab, und wir haben daher nicht einmal die Mittel, geheime Pläne zu fassen und zu hegen. Wir haben keine Verträge zu verbergen, in deren Geheimniß nur Wenige eingeweiht sind — wie jenen Vertrag, den der König von Italien nicht zeigen will und nicht zeigen kann.

Im Vergleich mit unserer Rednerbühne und unserer Presse ist der Hanswurst*) verschwiegen wie das Grab. Von unserer Seite ist keine Ueberraschung zu befürchten.

*) Der Hanswurst — Pollichinelle — der französischen Bühne ist geschwätzig wie eine Eifer und indiscret wie ein Backfisch. „Das Geheimniß des Hanswursts“ — le secret du Pollichinelle — ist ein Geheimniß, das von allen Straßenbäckern verkündet wird.

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

15]

Kaßdruck verboten.

„Ganz recht, mein Herr! Ich betrachte diese Verlobung als aufgelöst, wenn schon Fräulein Engelhardt bis zur Stunde davon nicht unterrichtet worden ist!“

Hellmuth hatte alles Andere eher erwartet, als eine solche Mittheilung. Er war im ersten Augenblicke ganz betroffen davon; aber er besann sich bald auf seine Pflichten als Cavalier, und mit einem leichten Stirnrnzeln sagte er:

„Ich weiß zwar nicht, wie ich zu der Ehre Ihres Vertrauens komme, mein Herr, aber da Sie mich desselben nun einmal ohne mein Zuthun gewürdigt haben, möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß mir Ihre Art, ein Verlöbniß zu lösen, etwas befremdlich erscheint. Es kommt mir nicht zu, zu fragen, ob Sie sich berechtigt erachten, einen Vorwurf gegen Fräulein Engelhardt zu erheben. Aus der Art Ihrer Mittheilung aber könnte man fast darauf schließen, und da werden Sie denn doch gut thun, sich zu erinnern, daß die Dame unter meinem Schutze steht und daß ich so wohl als ihr Rechtsbeistand, wie überhaupt als Mann von Ehre keinerlei Verunglimpfungen des Fräulein Engelhardt dulden werde!“

Berthold lächelte bitter.

„Sie sind etwas voreilig, mein Herr Doctor! Sonst würden Sie wohl gewartet haben, bis ich Ihnen

eine Veranlassung zu derartigen Drohungen gegeben! Ueber die Beweggründe meines Entschlusses glaube ich Ihnen zwar keine Rechenschaft schuldig zu sein, aber ich versichere Ihnen ausdrücklich, daß ich auch nicht entfernt daran denke, einen Vorwurf gegen Fräulein Engelhardt zu erheben. Gerade meine unbegrenzte Hochachtung und Verehrung für die Dame und mein aufrichtiger Wunsch, sie glücklich zu sehen, sind die bestimmenden Beweggründe meiner Handlungsweise. Ist Ihnen das genügend?“

„O, vollkommen! Ich fange an, Sie zu begreifen, und wenn mich meine Annahme nicht täuscht, handeln Sie sogar als ein wackerer und ehrenwerther Mann!“

Berthold machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich trage kein Verlangen nach Anerkennung, Herr Doctor!“ sagte er kühl. „Lassen Sie uns vielmehr endlich über diese peinliche Einleitung hinaus kommen! Wenn ich Ihnen zuerst eine Mittheilung mache, die mir schwer genug über die Lippen will, so habe ich dabei meine ganz bestimmten Absichten. Sie sagten vorhin selbst, daß sich Fräulein Engelhardt, die ja jetzt sehr wohlhabend geworden ist, unter Ihrem Schutze gestellt habe. Darf ich Sie vielleicht um eine nähere Erklärung bitten, wie Sie sich die Fortsetzung dieses Verhältnisses denken?“

Hellmuth war betroffen; aber er mußte noch nicht recht, ob er den Beleidigten spielen sollte.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!“ sagte er zögernd. „Sie meinen doch nicht etwa —“

„O ja, Herr Doctor, Sie verstehen mich sehr wohl!“ fiel ihm Berthold ins Wort. „Ich bin ein armer Handwerker und habe unzweifelhaft eine ungleich geringere Weltenerfahrung als Sie. So weit aber reicht meine gewonnene Menschenkenntniß denn doch, daß ich Ihrem lebhaften Interesse für Fräulein Engelhardt die richtige Deutung zu geben verstände! Oder wollen Sie mir etwa ins Gesicht sagen, daß ich mich täusche?“

So reich an Ueberraschungen diese Unterhaltung auch für Hellmuth war, so vermochten ihn dieselben doch immer für wenige Secunden aus der Fassung zu bringen. Er hatte bald eingesehen, daß er es in dem jungen Handwerker mit einem ganz ungewöhnlichen Menschen zu thun habe, einem Nebenbuhler, dem er mit seinen aristokratischen Mäuren durchaus nicht imponirte und der keineswegs so leicht abzufertigen war, als er es erwartet hatte.

Darum schien es ihm vorläufig am besten, ihm mit scheinbarer Offenheit entgegen zu kommen, um dabei seine wahren Absichten desto bequemer studiren zu können.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen darauf antworten soll, mein Lieber; denn ich zweifle fast, daß Sie meinen Worten die rechte Deutung geben würden. Wenn ich Ihnen nun sage, daß die junge Dame in der That einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, daß ich unter anderen Umständen alles daran setzen würde, um mir früher oder später ihre Liebe zu gewinnen, muß ich dann nicht Gefahr laufen, von Ihnen

Es giebt auf der ganzen Erde kein Land, dem ein An- griffskrieg so schwer wäre, wie unserem Frankreich.

„Das ist so offenbar, daß Europa schließlich doch gezwungen sein wird, unsere Kriegswuth neben unserer „Frivolität“ und „Leichtsinnigkeit“ zu den überwundenen und lächerlich gewordenen Verleumdungen zu legen.“

Dies der Brief. Der Verfasser — einer der namhaftesten Lehrer an der Pariser Universität, Professor Lavisse — veröffentlichte ihn dieses Jahr im „Figaro“ mit der ausgesprochenen Absicht, den in Deutschland systematisch genährten Glauben zu widerlegen, „Frankreich“, das heißt „die französische Nation“, brenne vor Gier, behufs Rückeroberung von Elsaß-Lothringen einen Krieg mit Deutschland beim ersten besten Anlaß vom Zaun zu brechen.

Wir wollen hier nicht auf die Elsaß-Lothringische Frage eingehen, insofern selbst zugegeben, daß die Masse der Franzosen den Verlust der „zwei Provinzen“ noch nicht verkamert hat, so wird Jeder, der den Brief Lavisse's mit Aufmerksamkeit durchliest, doch zugestehen müssen, daß gegen die Thatsachen, welche er enthält, ebenwomöglich, wie gegen die Argumentation sich etwas einwenden läßt. Frankreich ist auf dem Wege, sich zu einem demokratischen Freistaate zu entwickeln; ist es heute von diesem Ziele auch noch weit entfernt, so ist es doch Thatsache, daß der Geist der Demokratie auch in der französischen Armee schon an Boden gewonnen hat. Gewiß ist es von der jetzigen französischen Armee so wenig richtig, dieselbe als das „Volk in Waffen“ zu bezeichnen, als es eine lächerliche Ueberschreibung ist, dieselbe Sprache auf die deutsche Armee anzuwenden. Auf keinen Fall — darin hat Professor Lavisse ganz Recht — hat eine einzelne Person in der französischen Armee den Einfluß wie dies bei den Armeen der monarchischen Staaten der Fall ist, und ebenso ist der Einfluß der Officierkaste auf die Regierung des Landes in der französischen Armee nicht so maßgebend wie in den übrigen Armeen der europäischen Großstaaten. Der demokratische Charakter des französischen Staates und der französischen Armee bildet eine Garantie des Friedens. Dazu kommt noch ein anderes Moment.

In Frankreich ist im Durchschnitt die Lebenshaltung eine höhere als in Deutschland, das Volk lebt besser, ist mehr an Comfort, d. h. die Vortheile der Cultur gewöhnt, als in Deutschland — das ist allen unjeren Soldaten während des letzten Krieges aufgefallen. Nun liegt es aber in der Natur der Menschen und der Dinge, daß ein Volk, je höher seine Culturbedürfnisse sind, desto weniger Freude am Krieg haben kann. Es ist dies von Buckle in seiner „Geschichte der Civilisation“ glänzend, mit zwingender Logik und einem erdrückenden Ausmarsch von Thatsachen nachgewiesen worden. Kriegslust und die Achtung vor kriegerischen Eigenschaften stehen in umgekehrtem Verhältnis zum Culturniveau. Was man „kriegerische Eigenschaften“ nennt — Kampflust, „Schneidigkeit“ im Draufgehen, Verachtung der Gefahr — ist bei den meisten Thierarten in weit höherem Maße vorhanden als bei den Menschen, und im höchsten Maß bei denjenigen Menschen, welche der Thierheit am nächsten sind. Für einen Menschen der an ein menschenwürdiges Leben gewöhnt ist und geistige Bedürfnisse hat, in der Militärdienst mit seinem

mechanischen, nicht bloß geistlosen, sondern geisttötenden Drill und mit dem Ausenthalt in der Kaserne, dieser Bastille des Körpers und des Geistes, eine weit schlimmere Folter, ein weit größeres Opfer als für Jemand, der in noch weit culturwürdigeren oder wenigstens von der Cultur weit weniger „beleckten“ Verhältnissen herangewachsen ist, als der Militärdienst sie ihm bietet. In Deutschland ist die Zahl Derer, die in der Kaserne mehr Comfort und bessere Nahrung finden, als bei sich „zu Haus“, eine sehr große, während sie in Frankreich vergleichungsweise gering ist. Thatsache ist es — und Jeder, der in Frankreich sich unter dem Volke bewegt, kann sich leicht davon überzeugen, daß die Abneigung gegen den Kriegsdienst in Frankreich allgemein ist, und daß in allen Klassen der Gesellschaft die militärische Dienstpflicht als eine überaus schwere, drückende Last empfunden wird.

Kein Zweifel, die Chauvinisten sind in Frankreich noch nicht ausgestorben, sie sind jedoch gewiß nicht zahlreicher als in Deutschland, und gewiß weit weniger einflußreich. Jedenfalls haben die Befürworter der neuen Militärvorlage kein Recht, sich auf die Kriegslust der Franzosen zu berufen. Freilich, ob Recht, ob Unrecht, das ist gleichgültig für Leute, die in der Politik nur Macht- und Interessenfragen kennen. In der Angst der Bourgeoisie vor dem Proletariat haben sie einen starken Bundesgenossen. Erst wenn der Socialismus den Klassenkampf beendet und die Klassenherrschaft gebrochen hat, wird das Wohl des Volkes in Wirklichkeit oberstes Gesetz sein und auf den Trümmern des Capitalismus und Militarismus der Völkerrriede erblühen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Das „Marine-Verordnungsblatt“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, wonach das Gefecht bei Miarg (Kamerun) am 18. October 1891 im Sinne des § 23 des Gesetzes, betreffend die Pensionirung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine v. vom 27. Juni 1871, als ein Feldzug gelten soll, für welchen den daran Beteiligten ein Kriegsjahr in Anrechnung zu bringen ist.

Das amerikanische Schweinefleisch. In der „New-Yorker Staats-Zeitung“ liest man: „Das statistische Amt hat eine Tabelle veröffentlicht, aus der hervorgeht, wie die Wiedereinführung des amerikanischen Schweinefleischs in Europa auf unsere Ausfuhr an Schweinefleisch Erzeugnissen eingewirkt hat resp. noch wirkt. Die Ausfuhr hat sich im Juli 1892 im Vergleich zum Juli 1891 gehoben: nach Dänemark von 29061 Doll. auf 32757 Doll.; nach Deutschland von 515157 Doll. auf 567043 Doll.; nach Italien von 3884 Doll. auf 12800 Doll.; nach Spanien von 3636 Doll. auf 12800 Doll. Dagegen hat der Export nach Frankreich von 221540 Doll. im Juli 1891 auf 90790 Doll. im Juli 1892 sich vermindert.“ Wie leidenschaftlich die deutschen Agrarier sich gegen die Zufuhr des billigen nordamerikanischen Schweinefleischs v. gepörrt haben, ist bekannt.

Die agrarischen „Volkfreunde“. Im Vorjahre

hatte Deutschland eine Missernte, und die Landwirthe machten gute Geschäfte. In diesem Jahre ist die Ernte besser, und die Agrarier sind in Sorgen. Sehr charakteristisch kommt dieser Gegenjag in einem Schreiben des bekannten Großgrund-Besitzers Grafen von Mirbach-Sorquitten an die „Kreuz-Zeitung“ zum Ausdruck. Der Schluß des Schreibens lautet:

„Trotz der diesjährigen, etwas besseren Ernte wird sich die wirtschaftliche Lage der Grundbesitzer in Folge des sehr bedeutenden Sinkens der Preise u. günstiger gehalten als im Vorjahre. Die Landwirthe werden sich in ihren wirtschaftlichen Betrieben zu weitgehenden Einschränkungen gezwungen sehen, namentlich hinsichtlich der Ausführung von Meliorationen, des Bezuges von Maschinen und Geräthen und des Ankaufs künstlicher Düngemittel. Letztere sind, im Osten wenigstens, viel zu teuer, um bei den gegenwärtigen Ertragspreisen eine auch nur annähernd lohnende Verwendung zu finden.“

Es ist unbestreitbar, daß die agrarische Partei zu den Gesamtinteressen des Volkes auf der ganzen Linie in diametralen Gegensatz steht. Wenn's uns — wir meinen die große Masse der nicht-agrarischen Bevölkerung — schlecht geht, freuen sich die Agrarier, und wenn's uns wieder einmal besser geht, hüllen sie sich in Sack und Asche. Aber gerade deswegen ist auch den Agrariern nicht zu raten und nicht zu helfen. Eine so eminent volksfeindliche Partei kann auf die Dauer die Wirtschaftspolitik Deutschlands nicht begerren.

Nieder mit dieser Partei! Je eher, je besser! Denn die Noth des Volkes ist in jedem Falle die Bedingung ihres Vortritts!

Die Verhandlungen der preussischen Regierung mit dem Herzog von Cumberland neyemen, so berichtet die „Magdeb. Zig.“, einen erfreulichen Fortgang. Auf beiden Seiten ist man ernstlich bemüht, einen beiderseitigen Abschluß herbeizuführen. Bei den vielen v. rwickelten Rechts- und Eigentumsfragen, die hierbei zu lösen sind, ist es natürlich, daß die Unterhandlungen eine gewisse Zeit erfordern, ehe eine endgültige Entscheidung getroffen werden kann. In Bezug auf Verrennungen dürfen die Verhandlungen als im Wesentlichen abgeschlossen betrachtet werden. Auch die Interessen der Stadt und Provinz Hannover werden bei den beiderseitigen Forderungen in wünschenswerther Weise berücksichtigt. Die bedeutenden Sammlungen an Werken der Kunst, die nach dem Vertrage vom September 1867 dem König Georg und seinen Rechtsnachfolgern zustehen, werden in Hannover verbleiben. Was die Bibliothek betrifft, auf die der Herzog, wenigstens was den größten und werthvollsten Theil derselben anlangt, Anspruch erhebt, so darf man mit Sicherheit annehmen, daß sie an ihrem jetzigen Orte verbleibt und nach wie vor für alle wissenschaftlichen Arbeiten ein unentbehrliches Hülfsmittel bildet.

Recht überflüssiger Weise ereifert sich die „Kreuzzeitung“ in folgender Notiz:

„In einer Reihe freimüthiger und volksparteilicher Blätter werden die Socialdemokraten dringend gebeten, sich an den preussischen Landtagswahlen zu betheiligen. Da diese Aufforderungen sich mehrfach wiederholen und in immer mehr Blättern übergehen, verlohnt es sich wohl, Act davon zu nehmen. Für die Naturgeschichte unserer bürgerlichen Demokratie ist diese Erscheinung recht beachtenswert. Die betreffenden Blätter verhehlen sich nicht, daß die Socialdemokraten keine eigenen Gan-

zweckmäßig zu werden und unverdienter Weise Ihren Unwillen zu erregen? Darum beschränke ich mich darauf, Ihnen zu erklären, daß mein Verhalten dem Fräulein gegenüber durchaus correct gewesen ist und bleiben wird.“

Zwischen Berthold's Frauen erschien eine tiefe Furze.

„Das ist ein Spiel mit Worten, Herr Rechtsanwalt!“ sagte er beinahe rauh. „Es ist eines ehelichen Mannes unwürdig, der Antwort auf eine gerade und offene Frage mit „wenn“ und „oder“ aus dem Wege zu gehen! Kurz gesagt also — und ich bitte Sie mithin, mir dabei ins Auge zu schauen — Sie lieben Helene?“

„Nun, wenn Sie es denn nicht anders haben wollen — ja!“

„Und Sie gehen mit der Absicht um, sich um sie zu bewerben?“

„So lange sie an einen Anderen gebunden ist und so lange sie meine Neigung nicht erwidert — nein!“

„Und wenn nun der eine oder der andere Fall eintritt?“

„Sie fragen etwas viel, mein Lieber! Das sind Dinge, über die ich selbst noch garnicht nachgedacht habe!“

„Nun, so werden Sie jetzt darüber nachdenken! Ich verlange eine Auskunft und ich kann sie fordern!“

„Mit welchem Recht?“

gelangt und ne blicben gleichzeitig stehen, sich scharf ins Gesicht blüend.

„Mit welchem Recht — fragen Sie? Nun wohl, mein Herr, wenn Sie denn wirklich so schwer begreifen können, was mich zu dieser Unterredung veranlaßt, so will ich es Ihnen sagen. Ich gebe das Glück meines Lebens, alle Träume und Hoffnungen meiner Zukunft hin, weil ich mich nicht für einen geeigneten Gatten Helene's halte und weil sie unter allen Umständen ihre Freiheit wieder erlangen soll. Aber ich erwerbe mir mit diesem Opfer auch ein heiliges Recht, ein Recht, auf das ich niemals verzichten werde und das ich mir von Niemand bestreiten lassen will — das Recht, über das Glück und den Herzensfrieden Helene's zu wachen! Ich will sie nicht freigegeben haben, damit sie dem ersten besten Speculanten oder Glücksräuber in die Hände falle, und keinem Anderen werde ich das Feld räumen, als einem Manne, den ich ihrer für würdig halte und von dem ich vor allen Dingen aus tiefstem Herzensgrunde überzeugt bin, daß er sie um ihrer selbst willen treu und wahrhaftig liebt!“

„Die Stellung, welche Sie sich da selbst zu schaffen beabsichtigen, ist allerdings mehr als seltsam, mein Herr Berthold, wenn ich auch gern zugeben will, daß es die edelsten Motive sind, welche Sie bestimmen. Es fragt sich aber nur, ob Fräulein Helene selbst geneigt sein wird, erstens — in die Lösung des Verlöbnißes zu willigen und zweitens, im bejahenden Falle, eine solche Vormundschaft zu dulden, wie Sie sie auszuüben gedenken!“

„Es würde beides ohne Helene's Einwilligung geschehen können! Jedenfalls sind das Fragen, welche Sie wenig interessieren können; denn sie betreffen Helene und mich allein. Sind Sie nun geneigt, mir eine Antwort zu geben?“ (Fortsetzung folgt).

Lobe-Theater.

„Einsame Menschen.“ Eine Premiere, das war das Lösungswort, welches am vorigen Sonnabend viele nach dem Lobetheater lockte. Noch dazu ein Schauspiel, dessen Vorgänge sich in unserer heimathlichen Provinz Schlesiens, abspielten. Ob der größte Theil des Publikums in seinen Erwartungen befriedigt fortgegangen ist, wir wollen es dahingestellt sein lassen. Für Viele war das Stück, wie wir aus den Worten unserer Nachbarn vernahmen, nicht — pikant genug. Sie fühlten sich getäuscht — aus dem einfachen Grunde, weil ihnen jedes tiefere Verständnis des inhaltreichen Stückes abging. Doch nun zur Premiere selbst:

Wir sind einsam — Grenzenlos, einsam! Brüder! Meine Brüder! Habt ihr bedacht schon? Wie einsam wir sind?

Das war so die Stimmung, die dem Haupthelden des Schauspiels Johannes Worferrat innewohnte. Von frommen, ja sehr frommen Eltern erzogen, hatte er sich dem Zuge der Zeit gehorchend, der darwinistischen Anschauung ergeben. Ein Hypochonder von reinstem Wasser erbott er sich über jede Kleinigkeit. Alles kann

bidaten durchbringen können, aber sie sollen dem lahmern freisinnigen Gaul als Vorspann dienen, speciell zum Zwecke der Bekämpfung der Conservativen. So werden die Hände nach links und rechts ausgebreitet. Das „Berl. Tagebl.“ macht seine Bücklinge vor den Nationalliberalen, die „Westfäl. Ztg.“, „Frankf. Ztg.“ u. s. w. vor den Socialdemokraten. Auf diese Weise muß das „rothe Carriell“ — „von Bennigsen bis Bebel“, wie Graf Ballestrin sich ausdrückt — ja zuletzt wohl fertig werden. Wir haben nichts dagegen und können im Interesse der Klärung der Situation sogar nur wünschen, daß es soweit kommen möge. Das Wort Capricios, daß es sich um den Gegensatz von Christenthum und Atheismus handle, könnte nicht besser gerechtfertigt werden als durch eine Allianz sämmtlicher kirchenfeindlichen Parteien. Natürlich wird ein solches Bündniß nicht formell abgeschlossen und proclamirt werden, es genügt aber schon, wenn die Herren praktisch zusammengehen.“

Na, wenigstens hat die „Kreuzzeitung“ sich wieder mal einen Anlaß geschaffen, ihren Ekel und Schmerz zu künden. Es gehört die ganze Bornirtheit der Kreuzzeitungsmänner dazu, glauben machen zu wollen, daß auch nur die Möglichkeit einer Theiligung unserer Partei an den preussischen Landtagswahlen vorliege.

Die hohen Kosten der Berufsgenossenschaften sind schon oft besprochen worden. Besonders zeichnet sich hierin die Berufsgenossenschaft der Schornsteinfeger aus. Dieselbe hatte im Jahre 1891 an gemeldeten Unfällen 87, von denen aber nur 20 entschädigungspflichtig waren; es waren 5315 Mark an Entschädigungen zu zahlen. Dazu traten die Entschädigungen aus den Unfällen früherer Jahre mit 9340 Mark, so daß zusammen 14 655 Mark zu zahlen waren. Die Verwaltungskosten beliefen sich aber auf 20 782 Mark. Die für den Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes bezahlten Verwaltungskosten betragen über 100 000 Mark, während seitdem im Ganzen nur 52336 Mark an Entschädigungen gezahlt worden sind.

Gut heimgeheigt! Der katholische Volksverein, die mit Pauken und Trommeten in die Welt gesetzte ultramontane Gründung, dazu bestimmt, der Socialdemokratie den Garaus zu machen, erhält in Dr. Sigl's „Bayrischem Vaterland“ (Nr. 215 vom 22. Septbr.), einem katholischen Blatte, einen prächtigen Fleißzettel. Sigl schreibt:

„Einen großartigen Aufruf zum Eintritt in den preussisch-katholischen Volksverein erlassen dirigierende Oberpreußen „an das katholische Bayern“. In diesem Aufruf wird die gesammte Menschheit in Christgläubige und Gottesleugner getheilt. Die Christgläubigen werden durch befehligen Verein repräsentirt, die Gottesleugner sind die Hebräer, die noch in der Welt herumlaufen, und „die Bannerträgerin der blanken Gottlosigkeit und der blutigen Empörung ist die Socialdemokratie“, „diese herandräuende Sturmfluth, welche Thron und Altar mit ihren schmutzigen Wogen wegwuschelt droht“. Der muß sich „eine Armee von Gottesstreitern entgegenstellen, die für Gott und Vaterland in den Kampf zieht“, und das ist natürlich beagter katholischer Volksverein unter preussischer Führung statt der fehlenden Engel und Erzengel! Man sieht, Sprüche können die Preußen großartige machen, und wenn es auf das große Maul anfährt, so würden sie die ganze „herandräuende Sturmfluth“ von „socialdemokratischen Gottesleugnern“ verdrängen, daß zum „bekämpfen“ gar nichts mehr übrig bliebe. Heiligens hat die „Armee von Gottesstreitern“, wie sich die bescheidenen preussischen Herrschaften des Centrums zu benennen gerufen, eigentlich nicht zu viel zu thun: jeder „Gottesstreiter“ braucht bloß eine Mark in den preussischen Vereins-Opferkasten zu spenden, und dann hat er genug „gekämpft“ und „socialdemokratische Gottesleugner“ ausgerottet.“

ihn in Wuth und Raserei versetzen. Seine größte Sorge ist, daß niemand ihn versteht. Zumal seine Gattin Käthe, die sonst in treuer Liebe ihm zugethan ist, begreift ihn und seine Wissenschaft nicht. Da sie ihm niemals zustimmt, so wird ihm die Ehe zu einem wahren Lastjoch. Sein Freund Braun, ein Maler, der fast gar nicht mehr weiß, wie Weinwand aussieht, ist noch der Einzige, der Johannes begreift, und der es wagt, ihm zeitweilig die Wahrheit zu zeigen. Da kommt, wie ein Blitzschlag aus heterem Himmel eine fremde, neue Person in die Familie. Eine alte Bekannte Brauns, eine russische Studentin, die sich auf der Durchreise nach Zürich befindet. Gerade diese Anna Mahr ist nun dazu bestimmt, den Funken, der in der Ehe Vockerats glühte, zum hellen Emporlodern zu bringen. Sie ist die Einzige, welche den Character Vockerats zu würdigen weiß. Auf Wunsch Vockerats bleibt sie da. Von Tag zu Tag faßt dieser mehr und mehr Neigung zu ihr, während seine Gattin sich schier zu Tode grämt. Käthe Vockerat sieht ein, daß sie in dem Hause überflüssig ist. Sie erkennt, daß ihre geringe Bildung sie in den Augen ihres Gemahls immer tiefer herabsinken muß, und das es heißt: Diegen oder brechen. Entweder geht sie oder Anna Mahr. Durch die Einwirkungen der Mutter Vockerats geht Anna Mahr von selbst. Aber Johannes kann es nicht mit ansehen. Soll er gerade diejenige verlieren, die im Stande ist, sein Leben aufzuheitern? Mit ihr, oder gar nicht leben, heißt es für ihn. Da Anna Mahr ihn verlassen muß, so nimmt er sich durch Ertränken den Tod. Unbedingt ist dies der

„Sobald die Mark im Kassen klingt, Ein Soci — auseinander springt, Ein Gottesleugner wird behrt Vom „Gottesstreiter“ ausgemert. Und spendet wer der Markl mehr, Dann geht es noch viel schneller Zu Erd' mit Gottesleugnerrei Und aller Demotraterlei Vor diesem Volksverein, o Graus! Da rinkt ja selbst der Teufel aus, Und Niemand bleibt mehr über, Als Kacke, Pösch und Lieber!“

Commerzienrath Baare ist unanfechtbar. Nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ lehnte die Beschluskammer des Essener Landgerichts auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Erhebung einer Anklage wegen fahrlässigen Meineids gegen Herrn Baare ab. Dividenden. Die Sächsische Maschinenfabrik (vormals Rich. Hartmann) in Chemnitz hatte in dem soeben abgeschlossenen Geschäftsjahre einen Gewinn von über einer Million Mark. Bei dieser Ziffer sind schon die an die Directoren und Beamten zu zahlenden Lantlöhnen in Abzug gebracht worden. Rund 360,000 Mark sollen auf Abschreibungen gerechnet werden; das übrige soll zu einer Dividende von sieben Procent verwendet werden.

Die armen Actionäre der Actiengesellschaft für Cartonagen-Industrie in Dresden sollen für ihre mühsame Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahre 1891/92 mit der Kleinigkeit von 20 vom Hundert abgeseift werden. — Sehr bedauerlich!

Die Stellung des Lehrers zur Socialdemokratie. Von Wilhelm Meyer-Markau (Duisburg) ist unter dem Titel „Der Lehrer Reumund“ im Selbstverlag ein Buch erschienen, das urchriftliche Worte zeitbürtiger deutscher Schriftsteller, Dichter und Gelehrten über Lehrer und Schule enthält. Der Universitätsprofessor Dr. Arnold Dodel in Zürich hat dem in teffanten Buche einen längeren Aufsatz gewidmet, indem er seine Ansicht wie sich die Stellung des Lehrers zur Socialdemokratie zu gestalten habe, wie folgt präcisirt:

„Ich halte dafür, daß die Volksschule gar nichts thun soll, um die Socialdemokratie zu bekämpfen, weil sie gegen diese Riesenwelle nichts ausrichten kann. Die Socialdemokratie ist im wesentlichen gar nichts anderes, als die ideale Erstrebung der Kernpunkte des Christenthums, wie denn ja der weiße Nazarener auch ganz treffend als erster Socialist bezeichnet wurde. Das Evangelium der Nächstenliebe, die Predigt des Altruismus gegenüber dem herzlosen Egoismus, wird doch für alle Zeiten als Hauptinhalt der Lehre vom See Genesareth betrachtet. In diesem Zeichen sollte das Christenthum stehen und es hat in diesem Zeichen zur Zeit der ersten Christen auch wirklich festgeh. Aber im Laufe von anderthalb Jahrtausenden ist es anders gekommen. Auf diese Theorie der Nächstenliebe hat die Christenheit genau das Gegentheil in Praxis gesetzt. Und so ist es gekommen, wie es eben jetzt vor Aller Augen bloß und häßlich zu Tage liegt. Unsere ganze Cultur ist erkrankt an plattestem Egoismus. Und nun wissen die Mächtigen der Erde schier keinen Rath mehr. Und aus der verzweifelten Einsicht, daß der Theorie der Liebe gerade schnurstracks die Praxis der Lieblosigkeit gegenübersteht, aus dieser verzweifeltsten Einsicht ist die Blüthe eines modernen Idealismus, ist die weltbezwingende Idee des Socialismus herausgewachsen. Und dieser Idee der allgemeinen Menschenliebe, diesem allmächtigen Drang nach Gerechtigkeit, wie er heute viele Millionen denkender, arbeitender und darbennder Menschen durchzuckt — soll die Volksschule entgegenkämpfen? Die alten Ideale sind gekürzt: wie nun?

größte Fehler, welchen Hauptmann in seinem überaus gut angelegten Schauspiel begeht. Hätte der Dichter sein Drama nicht besser und natürlicher enden lassen können? Weßhalb jagt er drei Menschen in das Unglück? Johannes und Anna lieben sich wirklich; sie sind wie geschaffen für einander. Weßhalb trennt er sie? Käthe allein hätte untergehen können, Johannes aber und Anna hätten auf den Trümmern des alten Eheglücks ein neues Liebesglück aufgebaut! Unbedingt wäre ein derartiger Schluß viel menschlicher und verständlicher gewesen! Trotz dieses großen Fehlers ist das Stück ein vorzügliches Werk realistischer Dichtkunst, wie es eines Gerhart Hauptmann würdig ist.

Gespielt wurde im Großen und Ganzen vorzüglich. Wenn auch die Darstellung Johannes Vockerats, eine ungemein schwierige Rolle, durch Herrn Schwellach noch viel in Bezug auf Wirklichkeit zu wünschen übrig ließ. Trotz alledem hat er gezeigt, daß er etwas zu leisten im Stande ist. Käthe Vockerath (Fr. Müller) war vorzüglich. Schon in „Frou-Frou“ war sie förmlich mit ihrer Rolle verlehrt. Jeder Zug bei ihr ist Wirklichkeit. Wenig, ja fast gar nicht, verfallt sie in den theatralischen Ton. Auch Herr Hohland und A. Wenk lieferten ein gut Theil realistischer Darstellung. Desgleichen Herr Böttcher, der geradezu vorzüglich den leichtsinnigen Maler Braun zur Geltung brachte. Anna Mahr, die von Hauptmann selbst sehr schwach gezeichnet ist, wurde von Fr. Thaller viel zu schauspielermäßig dargestellt. Die übrigen kleineren Rollen: Amme (Fr. Otto), Pastor

Soll und kann die Volksschule verhindern, daß neue an die Stelle treten, oder daß alte, längst vergessene Ideale wieder aufgeweckt werden zu sieghaftem Leben? Nein, das wird die Volksschule sein bleiben lassen! Nein, das kann die Volksschule nicht, ergo soll sie das auch nicht wollen!“

Hamburger Actien-capital. Das „arbeitende“ Capital der Hamburger Actiengesellschaften erreichte nach Ausweis der „Deutschen volkswirtschaftlichen Correspondenz“ im Jahre 1889/90 die Kleinigkeit von 457 230 450 Mt. Hierin sind nicht mit eingerechnet die Capitalien, mit denen die Reichsbank und die Deutsche Bank in Hamburg „arbeiten“. Im Ganzen waren bei 13 Banken (einschließlich der beiden vorgedachten) 132 116 150 Mt., bei 25 Dampfschiffsgesellschaften 88 754 000 Mt., bei 25 Versicherungsgesellschaften 12 026 000 Mt., bei 17 Brauerei-Gesellschaften 27 873 100 Mt. und bei 121 Industrie-Gesellschaften 196 461 200 Mt. angelegt. — Und dieses reiche Hamburg kann für die Hinterbliebenen der an der Cholera Verstorbenen und der in Folge der Epidemie Arbeitslosen so wenig thun, daß ganz Deutschland für dieselben sammeln muß?

Wie kann man Universitätsrector werden? Um zu diesem Titel zu gelangen, hat der ultramontane Abgeordnete Hize die Anregung zu einem Vortragscurus gegeben, der vor einigen Tagen in München-Glabbach begonnen hat und den man mit echt ultramontaner Unerschrockenheit als „Volksuniversität“ bezeichnet hat. Herrn Hize hat man zum Danke für diese Quasilehrer zum Rector derselben gestempelt und als solcher zeigt sich Herr Hize für diese Ernennung dankbar, indem er seine von ihm selbst am höchsten geschätzte Person den Hörern ost vor Augen führt, um ihnen das wunderliche Gemisch seiner Vorträge vorzuführen. Socialpolitische Thejen mit kirchlichen Tiraden zu vermengen, darin besteht nämlich die Stärke dieses Herrn. Wie die Zusammensetzung dieser „Volksuniversität“ beschaffen ist, darüber giebt nachfolgender kurzer Auszug aus dem Bericht der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 21. September cr. Auskunft:

In der That kann der Vorstand des Volksvereins stolz sein auf das Gelingen des morgen früh beginnenden Curus: waren doch bis heute Abend über 220 auswärtige Theilnehmer aus allen deutschen Landestheilen sowie der Schweiz und America angemeldet; dazu kommt noch eine große Zahl Herren aus M.-Glabbach und Umgegend, so daß die Vortragenden sich einer Zuhörerschaft von über 300 Theilnehmern gegenüber sehen werden. Diese setzen sich vorwiegend zusammen aus Arbeitern (?), Theologie-Studirenden, Geistlichen, Vereins-Präsidenten, Fabrikanten und Fabrikdirectoren, Ingenieuren, Journalisten. Das geistliche Element ist überwiegend vertreten. Jeden Tage lang werden jeden Vormittag drei Vorlesungen von einstündiger Dauer abgehalten, die sich erstrecken auf Organisation der Berufsstände, Arbeiterfrage, Arbeiterversicherung, Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Arbeiterschutz, Arbeitsvertrag, Hebung des Arbeiterstandes, Arbeiterwohnungsfrage, Agrarfrage, Bauern, Gesellen-, Lehrlings- und Mütter-Vereine, Handwerkerfrage, Darlehnskassen, Socialismus, Geschichte der socialen Bewegung, Begründung des Eigenthumsrechts, Aufgaben und Organisation der christlichen Charitas, Armenpflege, Fürsorge für die verlassene Jugend, Einfluß der jüdischen Anschauungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, Clerus und sociale Frage, Aufgaben des Clerus gegenüber der Socialdemokratie, katholisch-socialer Bemauna in Frankreich und Belgien,

Collin (Herr Bach), Frau Lehmann (Fr. Thomas) wurden von den betreffenden Personen würdig vertreten. Die Inszenirung des Stückes von Seiten des Directors Herrn Witte-Wild war sehr gut entworfen. Wenn auch der Hintergrund, das Gebirge etwas zu grauig-schön ausah. Alles in Allem, Herr Director Witte-Wild hat mit seiner Künstler-schaar gezeigt, daß sie im Stande sind, auf dem Gebiete des neueren Schauspiels ein tüchtig Stück Arbeit zu verrichten. Hoffentlich fehlt ihnen von Seiten des Publikums nicht das nöthige Entgegenkommen! Das Ansehen dieses Stückes ist sehr lohnend! Dsrfrieb.

Literarisches.

In nächster Zeit erscheint: Almanach de la question sociale, Revue annuelle du socialisme international (3 année) sous la direction de P. Arguynades. Mitarbeiter des Almanachs sind hauptsächlich: Anselme, Allemagne, Léon Biennvenu, Bebel, Bertrand, Jules Brouez, Breton, Victor Confidant, J.-B. Clement Léon Cladel, Chauviere, conseiller municipal; Domela Nieuwenhuis, Dumay, député; Dues-Querci, Hector Druis, Lucien Descaves, Decherr, Fourniere, Hovelacque, député; Hamon, Clovis Hugues, Dr. Jaclard, Dr. Seturneau, Benoit Malon, Louise Michel, Constantin Millé, Paule Mind, Morlin, Nadar, Eugene Pottier, J. Richopin, Raymond, Dr. Regnard, Georges Renard, Aurelian Scholl, Edouard Vaillant, conseiller municipal; A. Weber, E. Vandervelde, Charlotte Bauwelle, Emile Zola. Der Preis des Werkes ist für Frankreich und das Ausland Fr. 1.50. Zu beziehen durch die Administratoren der Question sociale, 5 Boulevard Saint-Michel, Paris.

Internationales Comité. Besonders zu begrüßen ist die praktische Einrichtung, daß vor jedem Vortrag eine kurze, gedruckte, vom Redner ausgearbeitete Skizze desselben mit Literatur-Annozen verteilt werden soll.

Dieser Kursus soll „geistige Waffen“ für den Kampf gegen die Socialdemokratie liefern. Es ist bezeichnend genug, daß alle die beteiligten Herren, die sich der Arbeiterklasse angehören, sich auf diese Weise einigermassen in socialpolitischen Dingen und speziell über das Wesen der Socialdemokratie verhalten. Bisher müssen Sie in tiefer Unwissenheit von diesen Dingen besungen gewesen sein. Ob sie aber weiter nach Haus kommen, wie sie kamen, das ist die Frage. Die zehntägige Quasifreiheit an der Hohen-Gladbacher „Volkshochschule“ wird der Socialdemokratie kein Haar auf dem Haupte krümmen, dagegen um diese Einrichtung den Vortheil haben, daß alle verstandenen Redner, die sich für verkannte Genies halten, nicht an diesem schmerzlichen Gefühl zu Grunde gehen, sondern zu ihrer Erleichterung das trübe Häuflein ihrer Nebenbuhler in das mit den pfäfflichen zugleich verständlich zwinfernde Auditorium, genannt „Volkshochschule“, auslaufen lassen können. Und das ist doch ein Erfolg.

Arbeiterentlassungen in großem Umfange finden in hervorragenden industriellen Establishments (besonders in der Eisenindustrie) Elbst-Lothringens statt. Auch auf dem Straßburger Arsenal wurde 80 Arbeitern zum 1. October gekündigt. Es sind unter ihnen viele Familienväter. Der Winter steht vor der Thüre. In der schweren, unsicheren Zukunft gehen die Leute entgegen. Wer wird Arbeit und lohnenden Verdienst finden?

So fragt das „Straßb. Tageblatt“ rechtlos. Wäre die heutige Gesellschaft eine Gesellschaft wie sie sein sollte, so würde sie dafür Sorge tragen, daß ihre Mitglieder fortwährend Arbeit hätten und Mittel zum Leben. Und wäre der heutige Staat wirklich das, was er sich ausgiebt, so würde er seine Arbeiter nicht am Vorabend des Winters vor die Thüre stellen und ihnen den Spruch eingedent: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Warum hat man nicht den Sedantag zur Kündigung gewählt? Das wäre eine passende Feier gewesen!

Es werden keine Kanonen mehr verlangt. Die Firma Krupp hat den Lohn ihrer Arbeiter auf der Bochumerhütte um 10 Procent gekürzt. „Schlechter Geschäftsgang“ soll die Ursache sein. — Nur so fort, und die Arbeiter des „Kanonenkönigs“ Krupp werden so eher in die Reihen der Socialdemokraten gedrängt.

Auch interessant. Das in Saalfeld erscheinende Thüringer Volksblatt veröffentlicht in Nummer 78 vom 22. September folgende Mittheilung aus Pöhlwitz:

„Vielmal hat man, und zwar nicht nur in unserer Parteipresse, den Namen Komer, bekanntlich Staatsanwalt in Hanburg, welcher die Mitglieder der socialdemokratischen Partei dreimal als Meineidbehalter beschuldigt. Einmal Neus ist die Methode uns gerade nicht, denn bereits vor mehreren Jahren wurde von einem hiesigen Einwohner bei der Staatsanwaltschaft in Rudolstadt eine Anzeige gegen einen böhmischen meiningischen Staatsbeamten wegen Meineids eingereicht, worauf der Herr Staatsanwalt folgendermaßen antwortete:

„Dem Aufkündigten wird auf seine Eingabe vom 31. v. Mts. hiermit erwidert, daß derselben im Hinblick darauf, daß die von ihm behaupteten Persönlichkeiten darüber zur Genüge bekannt sind, eine weitere Folge nicht gegeben werden wird.“

Rudolstadt, den 3. October 1888.

Der Erste Staatsanwalt.

Dr. Höpfling.“

Die angeführten Zeugen waren also in Rudolstadt „genügend bekannt“ und deshalb gar keine Voruntersuchung! Wer waren nun die genügend bekannten Zeugen? Drei als Socialdemokraten bekannte ehrliche Leute, wovon Einer zur Zeit Gemeinderathmitglied war, Einer war Redacteur einer socialdemokratischen Zeitung und einer ist zur Zeit noch Gemeinderathmitglied und der Ersterwähnte ist inzwischen Landtagsabgeordneter geworden! Diesen drei Personen verweigerte, weil sie „genügend in Rudolstadt bekannt“ waren, der dortige Staatsanwalt demzufolge geradezu nicht nur den Eid, sondern er ordnete nicht einmal die übliche Verurteilung an!

Neute Zustände! In Sachsen sind unter hundert Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren nur 51,10 verheiratet. Trotzdem steht Sachsen immer noch am vorderen im ganzen deutschen Reiche da, da in den übrigen deutschen Staaten nur 43,87 pCt. der Mädchen bis zu ihrem 30. Jahre einen Lebensgefährten gefunden haben.

Wunderwonder ist „Gottes“ Erde! Ein Bild aus unserer herrlichen Gesellschaftsordnung entrollt eine Note, die sich in den „Dresdener Nachrichten“ findet. Sie lautet:

„Seit dem 4. v. Mts. ist eine 70 Jahre alte, alleinlebende Frau, welche sich zuletzt mit dem Antrage von

Zeitungen beschäftigte, von ihrer Wohnung weggeblieben und hat am 6. September ihre Schlüssel durch einen Knaben ihrem Hauswirth mit einem Schreiben zukommen lassen, in dem sie erklärt, daß sie nicht mehr leben könne. Sie habe, so schreibt sie weiter, ihre besseren Sachen schon aus Noth verkaufen müssen, sie könne mit dem rechten Arme nicht viel machen, und die linke Hand sei seit 14 Tagen gelähmt, so daß sie nicht einmal zu streichen vermöge. Ferner hat sie noch einige Bestimmungen getroffen, wie ihre geringfügigen Schulden getilgt werden sollen. Die Frau hat jedenfalls in der Elbe ihren Tod gesucht.“

Die Erwerbsunfähigkeit kam früher wie der Tod, sie mußte ihm daher entgegengehen. Welch' eine scharfe Verurtheilung unserer heutigen Gesellschaftsordnung mit all' ihrem Nummernschanz von Wohlfahrts-Einrichtungen zc., liegt nicht in dieser kurzen Notiz enthalten. Eine siebenzigjährige Frau muß wegen Nahrungs-sorgen ihren Tod im Wasser suchen!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der ungekrönte König Ungarns. Am 22. September 1891 wurde der ungarische Revolutionär Ludwig Kossuth von den Bluthunden der österröschischen Reaction in effigie an den Galgen gehängt, da man ihn persönlich nicht hatte. Am 19. d. M. hat dieser Mann in Turin wie von uns schon gemeldet, seinen 90. Geburtstag gefeiert. Dabei hat die „Ironie des Schicksals“ absonderlich gespielt. Man hielt eine großartige Kossuthfeier ab, die einen Wirrwarr von politischen Autonomien offenbarte. Die sich die treuesten Stützen des habsburgischen Throns nennen, die Magyaren, bringen dem Todfeinde der habsburgischen Dynastie, dem Revolutions-Dictator, der die Dynastie am 14. April 1849 des Thrones für verlustig erklärt hat, ihre Verehrung dar. Erst im Juni d. J. haben sie anlässlich des Krönungsjubiläums den gekrönten König Franz Josef I. mit aussehenden Guldigungen empfangen, und jetzt überhäufen sie den „ungekrönten König von Ungarn“ wie Kossuth von seinen intimeren Anhängern genannt wird, mit Ehrenbezeugungen aller Art. Fast sämtliche Städte Ungarns, welche dies nicht schon früher gethan, haben in diesen Tagen Kossuth die Ehrenbürger-Würde verliehen, und gerade diejenige Stadt hat es allen anderen zuvor gethan, welche erst kürzlich von dem Gekrönten zur Haupt- und Residenzstadt erhoben wurde; sie hat eine ihrer schönsten Straßen auf den Namen des Ungekrönten umtauschen beschlossen. Er selbst aber, dem die ungarischen Ehrenbürger-Diplome gehern dufendrei ins Haus flogen, meidet seit 43 Jahren den Boden des Heimathlandes, er hat sein ungarisches Staatsbürgerrecht verfallen lassen, weil er sich weigerte, vor einer Behörde des gegenwärtigen ungarischen Staates eine formelle Erklärung abzugeben, weil er sich nie als Unterthan Franz Josefs I. betrachtet habe und auch nie als solcher betrachtet werde. In seinen Briefen vom 9. December 1889 und vom 4. April 1890 hat Kossuth das Repräsentativsystem in Ungarn einen „tiefen Humbug“, die ungesetzlichen Verhältnisse des Landes die „codificirte Reaction“, den 1837er Ausgleich den Ausschluß der rechtsvergehenden Schwärze einer „vergänglichen Generation“ genannt. Und dieselbe „vergängliche Generation“, welche einh den 1837er Ausgleich geschaffen und, im Verein mit den Erbgönigen, ihn noch vor wenigen Monaten beim 25jährigen Verfassungsjubiläum als das unvergängliche Werk moderner ungarischer Staatskunst verherrlicht hat, liegt jetzt zu Füßen Kossuths, der sie und ihren höchsten Stolz so unheimlich geschmährt hat. Das ganze Land steht bei der Kossuthfeier unter der Herrschaft der äußersten Opposition, der Unabhängigkeitspartei, deren publicistisches Organ vor zwei Jahren, als die Kossuthfrage die Tages- und Fortsetzung kostete, die Worte schrieb: „Für jeden wahren Ungar wird fürderhin nicht der Sitz des Parlamentes Budapest, sondern Turin die Hauptstadt der Nation sein; dort wird unter Königs-palast sich befinden, denn dort wohnt Kossuth, der ungekrönte König Ungarns.“ Selbst die Minister Franz Josefs und deren officiöse Blätter wagen es nicht, dem Turiner Emigranten ihren Respekt zu versagen. Alles jubelt, Alles verehrt, Alles preist ihn und doch theilt eigentlich im ganzen weiten Ungarlande Niemand vollständig seine Ansichten. Mit Recht bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ zu diesen Thatsachen, daß die Widersprüche nicht bei Kossuth liegen. Der alte Revolutionär, den die Reaction zum harten Principienmann verhärtet hat, muß auf alle die heutigen Magyaren, die ihm ihre Guldigungen darbringen, mit Verachtung herabsehen, in seinen Augen kann sich die Unabhängigkeitspartei von der Regierungspartei nur durch den Grad der Geringschätzung unterscheiden, die er dem schwächlichen Geschlecht der Compromißler widmet. Die

Widersprüche sind das geistige Eigenthum der Kossuth-Verehrer.

Schweiz.

Zum internationalen Arbeiter-Congress berichtet der in Bern erscheinende „Schweizer Socialdemokrat“: „Gemäß Beschluß von Delegirten des schweizerischen Partei-Comitees, des Gewerkschaftsbundes-Comitees und des Central-Comitees des schweizerischen Grütlivereins, in Verbindung mit dem schweizerischen Organisations-Comitee des nächstjährigen internationalen Socialisten-Congresses in Zürich sollen diesem Congresse seitens der Schweiz folgende Fragen zur Behandlung vorgelegt werden: 1. Taktik der Socialdemokratie in Beziehung auf die Gesetzgebung durch das Volk; 2. die praktischen Forderungen der Internationalität der Socialdemokratie. Was die erste Frage betrifft, so giebt sie Gelegenheit, auch die bereits in den Parteikreisen aller Länder vielfach erörterten Fragen des „Staatsocialismus“ und des Verhältnisses der Socialdemokratie zum „Parlamentarismus“ gründlich zu erledigen. In die zweite Frage dürfte der aus Frankreich und Holland neuerdings bei dem Conarresse beantragte „Generalfreist im Kriegsfall“ eingereicht werden können.“

Frankreich.

Gedenkfeier. Am 19. September gegen 11 Uhr Vormittags, vereinigten sich vor den Thoren des Père-Lachaise etwa 500 Personen, welche den socialistischen Vereinigungen des 3., 4. und 20. Arrondissements, sowie den größten Arbeiter-Associationen angehören, um den Todestag von Jules Joffrin zu feiern. Unter dem Ruf: „Vive la Commune!“ legten die Manifestanten fünf große Kränze auf das mit rothen Fahnen geschmückte Grab. Die Municipalräthe Broussé und Derville hielten Reden. Nach dem traditionellen Besuch der Blauer der Förderer verließen die 500 Socialisten den Père-Lachaise, um die Feier mit einer Sammlung zu Gunsten der Streikenden von Carmaux zu beschließen.

Belgien.

Politische Lage. Freisinnige Blätter schreiben: Die Soewener Socialistenpartei veranstaltete jüngst ein Arbeiterfest, an welchem auch die Gerter Socialisten theilnahmen. Die socialistischen Angriffe auf den König und die Wähler für eine belgische Republik treten erschüttert jetzt wieder härter auf. Die Fédération Boraine hatte auch in Frameries eine große Kundgebung veranstaltet, bei welcher die aufrührerischen Reden gehalten und offen die Revolution angedroht wurde, wofür nicht das allgemeine Stimmrecht bewilligt wird. „Wir wollen unsere Rechte,“ rief unter brausendem Jubel der Lütticher Arbeiterführer Smeets. „Bedarf es dazu der Barrikaden und der Revolution, nun gut, die Arbeiter der Borinage und die Lütticher sind bereit. Wir werden aus der Gefeslichkeit herausgehen, nicht nur, um das allgemeine Stimmrecht zu erobern, sondern auch um die belgische Republik zu errichten. Wir brauchen keinen König, welcher sich in Dänede und England mäht. Das vergossene Blut wird für das allgemeine Stimmrecht und die Republik sein.“ Da die Aussichten auf Einführung des allgemeinen Stimmrechts sehr ungünstig sind, so muß man ein Anschwollen dieser socialistischen Wählerreihen befürchten, umso mehr, als die belgische Monarchie keine angestammte ist und ihre Hauptstützen nur in den herrschenden oberen Klassen, nicht in den breiten Volksschichten findet.

Türkei.

Studentisches Glend. Einem Gerücht, daß türkische Sofias (Studenten) aus Constantinopel zwangsweise nach Yemen befördert worden seien, tritt die „Agence de Constantinopel“ mit folgender Mittheilung entgegen: Eine von dem Sultan angeordnete Untersuchung ergab, daß viele Studirende der Theologie, die zur Ablegung von Prüfungen hierher kommen, in den Gast- und Kaffeehäusern wohnen und dem Glend preisgegeben sind. Da sie die gedachten Prüfungen erst in einem Jahr ablegen könnten und rüchrichtlich der Cholera-gefahr eine Ueberfüllung der von Studirenden bewohnten Gast- und Kaffeehäuser nicht gestattet werden könnte und um die Studenten vor Glend zu bewahren und ihnen zu ermöglichen, ihre Studien an heimischen Hochschulen zu beenden, wurden sie auf Befehl des Sultans von den diesjährigen Prüfungen befreit, ihnen Reisegelb verabreicht und die Schiffe zur Heimreise bereitgestellt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. September 1892.

„Der Gastwirth“, jenes Organ, welchem unsere Leser schon manchen heiteren Augenblick verdanken, leistet sich in seiner Nr. 39 vom 25. September folgenden

Zeitartikel, den wir nothgedrungen etwas niedriger hängen müssen:

Es kommt immer besser.

Wir haben erst neulich über das Unwesen des Boykottirens gesprochen und gezeigt, wie bedenklich das Ueberhandnehmen dieses Unfugs für das gesammte gewerbliche Leben, insbesondere auch für unseren Beruf ist. Daß wir in's Schwarze getroffen haben, zeigt uns das Geschimpfe, das sich von einer gewissen Seite gegen uns erhob. Nun das kann uns sehr ruhig lassen. Wir werden uns durch nichts abhalten lassen, die Interessen unserer Kollegen nach allen Seiten und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu vertreten, mögen sich gewisse berufsmäßige Hezer getroffen fühlen oder nicht.

Wir hatten ein Bild von der Lage der Saalinhaber gegeben und gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten dieselben zu kämpfen haben; auch die Tagespresse ist uns hierbei zu Hilfe gekommen. Heute müssen wir bekennen, daß wir die Zustände lange noch nicht schwarz genug ausgemalt haben, denn ein Fall, der einem unserer Vereinsmitglieder passiert ist, übertrifft denn doch alles Dagewesene und zeigt einen Abgrund, in den unsere ganze Ordnung versinken muß wenn nicht hier einmal energisch Front gemacht wird. Es scheint wirklich bereits, als ob wir Revolutionen hätten, und von Tag zu Tag wird es immer schmerzlicher. Ruhige Bürger werden in ihrem Geschäft gestört und ruiniert, und da soll es keine Mittel geben? Das erste, was zu thun ist, ist energisch Protest einzulegen und sich nicht einschüchtern zu lassen. Was dem Einzelnen unmöglich erscheint, das Ganze, der organisirte Verein und Verbund wird hier vielleicht etwas erreichen können.

Doch nun zu unserem Fall.

In der Scheitnigerstraße in Breslau befindet sich der Gasthof: „Zum weißen Hirsch“. Der im ersten Stock befindliche Saal wird vom Hausbesitzer (einem Rädermacher) zu Versammlungen u. s. m. vermietet. Hierausschank findet dort nicht statt, der Gasthof und das im Parterre befindliche Restaurant sind an unser Vereinsmitglied, Kollegen Tylle, vermietet. Nun pflegten gewöhnlich die Leute, die oben im Saal gewesen waren, unten ein Glas Bier zu trinken oder sich ein Fläschchen mitzunehmen. Um des lieben Friedens willen hatte sich Herr Tylle, obwohl das keineswegs seine Gesinnung ist, sogar dazu bringen lassen, die „Volkswacht“ mitzubringen. Wenn man aber gewissen Leuten den kleinen Finger giebt, so nehmen sie die ganze Hand; jetzt verlangten sie aber gar noch, von dem Wirth, er solle für sie agitiren und das thun so.

Schon seit Jahren war von den verschiedensten Parteien in Breslau, Stadtverordneten und in Zeitungen die Forderung aufgestellt worden, städtische Brauereibäder zu errichten, in denen Unbemittelte gegen geringes Entgelt sich die Wohlthat eines Bades verschaffen könnten. Wegen finanzieller Schwierigkeiten war die Sache immer noch nicht möglich gewesen, bis der verstorbene Oekonomierath Korn in hochwürziger Weise ein namhaftes Legat für diesen Zweck hinterließ. Man ging nun an die Ausarbeitung der Pläne und heute ist der Plan und alles andere bereits bestimmt.

Dies gab nun gewissen Hezopöbeln, die bis dahin eben keine Erfolge aufzuweisen hatten und deren Ansehen in ihren eigenen Kreisen immer mehr schwindet, eine willkommenige Gelegenheit, mit großem Geschrei — eine offene Thür — einzustößen.

Mit großem Schwulst wurde eine Petition wegen zu errichtender städtischer Brauereibäder aufgesetzt, die natürlich keinen Zweck mehr hatte, sondern die vielmehr als Agitationsmaschine dienen sollte. Von dem bereits vorhandenen Plan hatten ja die Kreise, die ihre Reniakenheiten (?) nur aus der „Volkswacht“ schöpfen, keine Ahnung.

Ein junger Mann, „Genosse“ Kühn, kam nun eines Freitags zu Herrn Tylle und forderte ihn auf, die Petition auszuliegen. Colleague Tylle willigte, weil darin gerade nicht direct Schlimmes stand, ein. Als aber der p. Kühn noch verlangte, er möge sie persönlich allen bei ihm Verkehrenden vorlegen, also directe Agitation in seinem Local treiben, verwahrte er sich mit Recht, wie es jeder vernünftige Gastwirth an seiner Stelle ebenso gethan würde, dagegen. Herr Tylle hat selbstverständlich seine Meinung etwas klar ausgedrückt, er bemerkte dem „Genossen“, wo das noch hinausfolgte, nächstens würden die Reiter die Arbeit machen müssen und die Gesellen würden auf deren Kosten ins Bad reiten u. s. w.

Nun haben die „Genossen“ die eigenthümliche Art, zwar immer von Freiheit und Kampf gegen Bedrückung zu reden; wenn aber Jemand, den sie von sich abhängig glauben, das Recht haben will, eine eigene Meinung zu haben — ja Bauer, das ist etwas arderes. In mehreren Artikeln der „Volkswacht“ wurde nun gegen Herrn Tylle in der bekanntesten Weise losgezogen und der Boykott verhängt, natürlich auch nicht vergessen zu renommiren, der „Genosse“ Kühn habe dem Herrn Tylle genügend heimgeleuchtet, so etwas macht bei der Dankungswohnen (soll wohl heißen: „denkungswohnen“? Red. d. „Volkswacht“) Masse immer Eindruck und geglaubt wird von ihnen ja alles, wenn es nur in einem rothen Blättlein steht, und wenn ihnen vorgegredet würde, der Mord sei eine Bratwürst.

Es würde nur den Raum vergeuden heißen und dem Blättlein eine unverdiente Ehre anthun, wenn wir hier diese Auslassungen wiedergeben sollten.

Dieser Boykott wurde nun in einer Sonntags-Versammlung perfect. Die Genossen holten sich ihr Bier in Flaschen anderwärts. Doch war wenigstens alles ruhig Anders sollte es in der zweiten Versammlung, Montag, den 12. d. M., sein. In dieser, wo ein gewisser Theil referirte, (der Berichterstatter der „Breslauer Morgen-Zeitung“ bemerkte dazu, daß die Rede wie ein Plagiaten niedergegangen sei, er habe es nicht länger aushalten können; Gott schütze uns vor der Cholera und dergleichen Reden, schließt sein Bericht) wurde an den Justizminister die rührende naive Resolution gerichtet, den Herrn Landgerichtsdirector Sch. sofort zu entlassen. Diese That scheint verschiedenen Leuten derartig in den Kopf gestiegen zu sein, daß es gegen Collegen Tylle zu Ausschreitungen kam, über die der „General-Anzeiger“ berichtete.

An der Thür stand der Theil und wies die Leute an, ihr Bier wo anders zu holen.

Die Genossen hielten die Restaurationsthüren zu, so daß verschiedene Personen und andere solche, welche sich das Bier für die Flaschen holen wollten, nicht hineinkonnten, auch konnten die im Restaurant befindlichen Personen (darunter der Berichterstatter des „General-Anzeigers“) nicht heraus.

Colleague Tylle ist dadurch gewaltsam in seinem Geschäft behindert worden.

Als Curiosum theilen wir noch mit, daß einige Tage später Colleague Tylle von den „Hauptlingen“ aufgefordert wurde, um Entschuldigung (?) zu bitten, dann werde sich die Sache arrangiren. Wir haben wohl kaum nöthig hier die Antwort wiederzugeben, die ihnen zu Theil geworden.

So liegt die Sache. Wir fragen jeden denkenden Menschen, welcher Partei er auch angehören mag, ob das so weiter gehen kann und darf, schließlich ist ja Niemand seines Lebens mehr sicher.

Ein junger Mann, befragt, warum er nicht mehr wie sonst, des Abends in das Local käme, erwiderte, er vertraue sich nicht. Und so ist es in der That. Wir glauben, daß die große Mehrheit unserer Arbeiterbevölkerung allen Excessen abgeneigt ist, aber eine kleine lärmende Zahl berufsmäßiger Aufwiegler übt einen Terrorismus aus, wie er nicht ärger gedacht werden kann, besonders in den Vorstädten, zumal gerade in der Scheitniger, die ohnehin schon „böse Brüder“ genug aufzuweisen hat, daß die Polizei hier einen schweren Dienst hat. Sollen noch weitere Excesse stattfinden?

Etwas muß hierin geschehen. Wir haben bereits verschiedene Punkte hervorgehoben, zu denen vor allem der gehört, daß zuverlässigen Saalinhabern größere Concessionen gemacht werden, damit sie unabhängig sind.

Für Breslau und Langenbielau ist Abhilfe dringend geboten, wenn der Uebermuth solcher, meist jungen Burche nicht bis ins Unerträglichste wachsen soll. Jedem das Seine, aber Excesse und Geschäftschädigung dürfen unter keinen Umständen vorkommen. Dann möge das Publikum, das ein derartiges Verfahren verabscheut, möglichst solche boykottirte Locale besuchen, um die Wirthe wirksam zu unterstützen und Solidaritätsgefühl zu zeigen, hier wie anderwärts; daran aber fehlt es leider nur zu sehr.

Der zu straff gespannte Bogen plagt bekanntlich, das Treiben gewisser Leute, die sich übrigens zum Gaudium aller Andern jetzt in Berlin bereits untereinander mit Stuhlbeinen und Bierseideln bearbeiten, ist auf einem Höhepunkt angelangt, der ein Mehr nicht mehr verträgt. Es wird eingeschritten werden müssen und wenn die bestehenden Gesetze gegen das Boykottirungsunwesen nicht ausreichen, werden sich schon anderweitig Mittel und Wege finden.

Vor Allem constatiren wir hierin, daß „der gewisse Theil“ weder in jener Montags-Versammlung, noch sonst jemals „an der Thür stand und die Leute anwies, ihr Bier wo anders zu holen“. Diese Behauptung ist daher eine ebenso freche, wie niederträchtige Verläumdung! Das Zuhalten der Restaurationsthüren ist ein Unsin, wie er haarsträubender garnicht mehr gedacht werden kann und wenn in diesem ganzen Sage überhaupt nur ein Atom Wahrheit steckt, so ist er ganz natürlich dahin zu deuten, daß durch das Hinausfluthen des breiten Menschenstromes auf die Straße der Verkehr auf Secunden in's Stocken gerieth. Die Socialdemokraten haben etwas besseres zu thun, als anderer Leute Thüren zuzuhalten. Solche Ueberarbeiten überlassen sie Dümmeren. Auf gleicher Stufe rangirt das „Curiosum“ von den „Hauptlingen“ und der „Entschuldigung“, das übrigens, wie die dabei stehenden Zeichen (?) beweisen, dem Tintenkuli selbst schon zu dumm vorkam. Es wäre die reine Raumbverschwendung, wenn wir uns darauf auch nur mit einem Worte äußern wollten. — Daß die ganze Erzählung der „furchterlichen Morthat“, wie der Gastwirth Tylle zu dem Boykott kam, natürlich von A bis Z zu Tylles Gunsten umgelogen wird, ist ebenso selbstverständlich wie erklärlich. Es ist Niemandem eingefallen, von dem Genannten mehr zu verlangen, als was alle anderen Kaufleute, Barbiers, Gastwirthe u. c. gethan haben, d. h. für das Reinhalten der Petitionsbogen sorgen zu wollen. Im Vorbeigehen sei hier nur noch constatirt, daß sich vor der Anregung des Gewerkschafts-Comitês, die Errichtung von Volksbädern betreffend, Niemand um das Bedürfnis der Arbeiterschaft gekümmert hat — erst nachdem die leitenden Kreise durch die Cartellversammlungen sowie durch die „Volkswacht“ von dem Zustandekommen der Petition unterrichtet waren, fand man es endlich an der Zeit, zu dieser brennenden Frage Stellung zu nehmen. So steht die Sache! — Zum Schlusse wollen wir unsere Leser noch auf das Gesändnis des „Gastwirth“ verweisen, daß ein energisch durchgeführter Boykott den Ruin des davon Betroffenen bedeutet. Das ist vom rein menschlichen Standpunkt aus allerdings eine bedauerliche Thatsache, an der wir jedoch nichts zu ändern vermögen. Es gehört das eben zu den Schrecken des wirthschaftlichen Kampfes. Wer fragt denn nach dem Ruin jener zahlreichen Proletarier-Existenzen, welche dem Boykott unserer Gegner verfallen?! Und die Sachen stehen hier noch lange nicht einmal einander gleich! Der Arbeiter wird lediglich seiner politischen Ueberzeugung wegen, die doch Niemanden etwas angehen sollte, gemahregelt und Dank des herrlichen Systems der „schwarzen Listen“ für

vogelfrei erklärt, ohne daß er sich irgend etwas Schulden kommen lassen braucht; — wir kümmern uns um die politische Ueberzeugung der Gastwirthe aber ganz und gar nicht, sondern verlangen nur, daß sie den Arbeitern, von deren Groschen sie leben, auch halbwegs anständig entgegenkommen. Es liegt stets in der Macht des vom Boykott Betroffenen, die Aufhebung der Localsperrre herbeizuführen. Thut er das nicht, so mag er auch die Folgen tragen! Wir hindern Niemand daran, einen wirthschaftlichen Selbstmord zu begehen — wöge Jeder thun, was er nicht lassen kann. Aber stets werden wir es zu erzwingen wissen, daß die Arbeiterschaft auch mit dem Respekt behandelt wird, der ihr im öffentlichen Leben gebührt! Daran werden alle Hilserufe nach Polizei und Ausnahmegeetzen, sowie auch die galligsten Schreibübungen des „Gastwirth“ nichts ändern!

Breslauer Consum-Verein. Gestern, den 26. ds., Abends 7 1/2 Uhr, fand in Wanzel's Local, Gartenstraße, die Herbst-General-Versammlung des Breslauer Consum-Vereins statt. Es sei vorläufig nur kurz erwähnt, daß in dieser Versammlung der Willkür die Krone aufgesetzt wurde, was kurz aus Folgendem hervorgeht: Die Vereinsstatuten wurden geändert, so daß die minder besitzenden Mitglieder vollständig rechtlos sind, aber vollständig! Die ehemaligen Concessionen sind zurückgezogen. Zuerst ist der Geschäftsantheil von 20 Mark wieder auf 30 Mark erhöht worden. Wahlberechtigt und wählbar ist jetzt auch nur Derjenige, welcher einen Geschäftsantheil von 30 Mark in seinem Contobuch stehen hat. Es ist ein Fluch, arm zu sein, das ging so recht deutlich aus den Verhandlungen hervor. Von den ärmeren Mitgliedern sprach Herr Kochly, Mitglied der Verwaltung, welcher als Referent der Versammlung fungirte, mit der tiefsten Verachtung. Diese Socialdemokraten verlangen als 50-Pfennig-Mitglieder dasselbe Recht, wie diejenigen, welche einige hundert Mark Guthaben im Verein stehen haben, meinte er. Hier müssen wir zur Zeichnung der ganzen Sachlage die Ausführungen eines alten ehrwürdigen Demokraten, des Herrn Optikus Heidrich, mittheilen. „Meine Herren, mir scheint, als wenn der Consum-Verein, welcher auf Schulze-Dehlscher Grundlage aufgebaut und von armen Leuten vor 26 Jahren gegründet worden ist, nur noch ein Verein ist, in dem Aristokraten ein Recht haben mitzusprechen. Es widerspricht dies der ganzen Entwicklungsgeschichte des Vereins. Der Verein ist durch die große Masse der minder besitzenden Mitglieder nur zu seiner jetzigen Höhe gebracht worden und gerade diese Mitglieder, denen die colossale Entwicklung des Vereins zu verbanken ist, wollen Sie für rechtlos erklären, sie zu Mitgliedern 2ter Klasse degradiren, weil sie arm sind oder Socialdemokraten sein können? Die Furcht vor der Socialdemocratie ist hier garnicht am Plage, sondern wird nur als Mittel zum Zweck benützt!“ Hier wurde die Hurrah-Canaille entfesselt. „Schluß — Schluß“, so etwas konnte man nicht hören. „Wir kommen, da Schluß beantragt ist, zur Abstimmung“, sprach Herr Stadtrath Robisch als Vorsitzender ständig und so wurde ein Paragaph nach dem anderen abgeschlachtet, nachdem vorher noch der bekannte Artikel aus der „Volkswacht“ von vor dreiviertel Jahren verlesen worden war. Das rothe Gespenst wurde als Scheulerder benutzt und nun gab es kein Halten mehr — anstandslos wurde Alles genehmigt. Wie konnte es denn aber auch anders sein, da Lieferanten und Producenten als Abgeordnete von der Verwaltung berufen worden sind. Leute, die den Consum-Verein als melkende Kuh betrachten und von der Verwaltung abhängig sind, können eben nicht anders stimmen. Mit welchen erbärmlichen Mitteln man vorgegangen ist, zeigt folgender Urtasbrief, welcher als geheim nur den der Verwaltung nachstehenden Abgeordneten am Tage vor der General-Versammlung zugesandt worden ist. Derselbe lautet:

Breslau, den 26. September 1892.

Sehr geehrter Herr!

Wie Em. Wohlgeboren bekannt sein dürfte, hat sich eine größere Anzahl von socialdemocratischen Mitgliedern des Breslauer Consum-Vereins die Aufgabe gestellt, den Verein seinen Zwecken zu entfremden und ihn für ihre politische Agitation auszubenten. Einige gegnerische Mitglieder der Verwaltung scheuten sich nicht, mit solchen Mitgliedern gemeinschaftliche Sache zu machen. Mit Hilfe der Agitation der socialdemocratischen „Volkswacht“ ist es dieser Vereinigung im Februar d. J. gelungen, ca. 30 Abgeordnete in die General-Versammlung zu wählen.

Nur dem Umstande, daß die „Volkswacht“ ihre Parole 24 Stunden zu früh ausgab und in Folge dessen sämmtliche nichtsocialdemocratischen Zeitungen die Vereinsfreunde zur regen Betheiligung an der Wahl ermunterten, ist es zu danken, daß die Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen ist, daß welcher die Socialdemokraten auch hier, wie in mehreren anderen größeren Städten den Consum-Vereine für ihre Zwecke auszunutzen können.

In den Wahlversammlungen trat klar zu Tage, daß

man es mit einer organisierten Gegnerschaft zu thun hätte; denn in vielen Bezirken sind die dem Vereine wohlgeleiteten Abgeordneten nur mit geringer Majorität gewählt worden. Da das bisherige Vereinsstatut und die Wahlordnung derartigen Vorkäufen erfahrungsgemäß Thor und Thür öffnen, darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Wohlgeleitete im Interesse der Erhaltung und Befestigung des Vereins zu der heute Abend 7 1/2 Uhr im Bietsch'schen Local, Gartenstraße 23, stattfindenden Generalversammlung pünktlich erscheinen und im Sinne der Anträge des Verwaltungsrates stimmen werden. Die Einladung und das Contobuch bitte ich zu Ihrer Legitimation als Abgeordneter mitzubringen und an der Controle vorzuzeigen.

Hochachtungsvoll
Im Namen mehrerer Abgeordneter:
A. Koehly,
Mitglied des Verwaltungsrates.

Siner Kritik dieses Briefes dürfen wir uns wohl enthalten; nur so viel wollen wir bemerken, daß es uns sehr angenehm wäre, wenn diese dreißig Abgeordnete unserer Partei zu zählen wären. Leider sieht uns die Mehrzahl derselben fern und ist nur durch die berechtigten Opposition seiner Zeit gewählt worden. Die ersten Antragsteller aus den Kreisen der Mitglieder wurden, allem Anstandesgefühl Lohn sprechend, unter aller Würde behandelt. So durfte Herr Bergmann nicht mehr weiter sprechen, weil er sagt: es sei schwer, in einer von Vorurtheil befangenen Versammlung etwas zu begründen, und in treffendster Weise die Ausgabe offizieller Stimmzettel geißelte, wo doch laut 7 der Wahlordnung den Mitgliedern freies geheimeres directes Wahlrecht gesichert ist, und daß er Männern in den Lebensstellungen, wie die Mitglieder der Direction, eine derartige Handlungsweise eigentlich nicht zugekraut hätte. Auf Beschluß der Versammlung wurde dem Redner hier das Wort entzogen. Großer Tumult, Schimpfen, Fluchen. Man hörte nur schwach durch die Stimme des Vorsitzenden: „Ich schließe die Versammlung!“ Diese hatte von 8 Uhr Abends bis 1 Uhr Nachts gedauert.

Vom Lobe-Theater. Auch die zweite Aufführung von Gerhart Hauptmann's „Einsame Menschen“ fand bei dem vollen Hause stürmischen Beifall. Die Proben zu „Figaros Hochzeit“ sind so weit gediehen, daß die erste Aufführung dieses Lustspiels Ende dieser Woche folgen dürfte. Bekanntlich bereiten Berlin, Dresden, München, Leipzig und Frankfurt a. M. gleichfalls das baumarchaisische Werk vor, jedoch wird Breslau mit seiner Aufführung vorangehen. Das Stück wird bezüglich der Costüme vollständig neu ausgestattet; eine junge Naine, die 17 jährige Schwester der langjährigen Aiven des Stadttheaters, Fräulein Wendl, wird in „Figaros Hochzeit“ zum ersten Male debutiren.

Im Concordia-Theater findet heute Dienstag die zweite Wiederholung der Mannstädt'schen Posse „Der Waldteufel“ statt. In Vorbereitung wird gegenwärtig eines der beliebtesten Lustspiele einstudirt „Der Schwabenreich“ von F. von Schönthan, welches noch am Schluß dieser Woche zur Aufführung gelangen dürfte.

Verirrte Kinder. Am 24. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Elbingstraße ein ungefähr 2 1/2 Jahre altes Mädchen aufrichtslos angetroffen und von dem russischer Scholt, Elbingstraße 2 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Mädchen ist mit roth-schwarzcarirtem Kleid, rothgeblumter Schürze, grauen Strümpfen und überknöpfschuhen bekleidet, hat blondes Haar und ist ohne Kopfbedeckung. — An demselben Tage wurde auf der Matthiasstraße ein etwa 3 Jahre altes Mädchen vermisst angetroffen und im Armenhause untergebracht. Die Kleidung des Kindes besteht aus blau-carirtem Jacke, roth-weißgekreuzter Schürze und Lederknöpfschuhen. — Am 25. d. Mts., Mittags, wurde am Sonnenplatz ein etwa 3 Jahre alter Knabe als verlassen aufgegriffen und von der Näherin Wittfrau Rosalie Dürthel, Gräbenerstraße 10 wohnhaft, in Pflege genommen. Die Bekleidung des Knaben besteht aus blau-rothgekreuztem Kleid, weißleinenen Unterbekleidern, wollenen Strümpfen und Schnürschuhen.

Unfall. Am 24. d. Mts. stürzte ein dem Fuhrwerksbesitzer Baruffe gehörendes Pferd auf dem Grundstück Matthiasstraße 36 in einen Keller, indem es anstatt den Stall in den Hausflur gelaufen war.

Beschlagnahme wurde eine silberne Remontoiruhr (Nr. 897) mit langgliedriger Zugkette.

Einbrüche. In der Nacht zum 24. d. M. sind Criptau bei Breslau mehrere Einbrüche verübt worden. Es wurde auf dem Dominium daselbst ein Stall geöffnet, indem die Vorlagenschlösser mit einem Garten Instrument zersprengt wurden. Es fielen den Dieben 12 starke Gänse in die Hände. Ferner wurde ein Stall eines Gasthofbesizers erbrochen und aus demselben 8 Gänse entwendet. Die Gänse, welche einen Werth von 80 Mark haben, sollen von den Dieben

auf einen Wagen gepackt und nach Breslau geschafft worden sein.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 26. d. Mts., Abends 6 Uhr 30 Minuten, entstand in einer Wohnung des Grundstücks Weißherberggasse 16 durch Explosion einer Petroleumlampe ein nicht bedeutender Brand, den die sofort herbeigerufene Feuerwehr bald unterdrückte.

Vermißt. Am 20. d. Mts. begab sich das 9 Jahre alte Mädchen Emilie Locker, Tochter einer Große Fürstenstraße 50 wohnenden Arbeiterfrau, nach der Schule, ist aber seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Das Mädchen ist klein, hat blondes Haar und ist mit roth-carirtem Kleid (braune Aermel), weißer Schürze, schwarzen Strümpfen und Lederschuh bekleidet.

Herrenlos. Am 1. d. Mts., Nachmittags, stellte in dem Kohlenhof, Dubenstraße 90/92, ein unbekannter Mann 15 leere Fässer ein. Er hat dieselben aber bis jetzt noch nicht abgeholt. Die Fässer sind gezeichnet: Buhl, Gallewski, H. und L. G., sowie R. Mann.

Sachbeschädigung. Am 22. d. Mts., Mittags gegen 1 Uhr wurden im Hofe des Grundstücks Höfchenstraße 5, eine Portiere und ein Teppich, die zum Zwecke des Ausklopfens dort niedergelegt worden waren, von unbekannter Hand mit Vitriol begossen, der verursachte Schaden beträgt 80 Mark.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. und 25. d. M. 98 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: 4 Damenuhren, ein Trauring (s. P. U. 28. 5. 83), eine Granatbombe, ein Portemonnaie mit 24 Mark Inhalt und 40 Mark in einem Strumpf gebunden. — Gefunden wurde: eine goldene Remontoiruhr.

Schlesien.

Goldberg. Partei-Conferenz für den Wahlkreis Liegnitz-Goldberg-Gaynau. Die Konferenz wurde am 25. d. Mts., um 11 Uhr Mittags, vom hiesigen Vertrauensmann, Genossen Wanderstedt, eröffnet. Die Liegnitzer Delegirten waren mit dem 10 Uhr-Zuge hier eingetroffen, während die Gaysnauer Genossen und Sangesbrüder des Arbeiter-Vereins „Viebschwarz“ per Möbelwagen um halb 11 Uhr hier eintrafen. Die Goldberg Genossen hatten sich solizählig eingerunden, um ihr Interesse an der allgemeinen Sache darzutun. Die Versammlung tagte von 11 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachmittags. Durch Vorstuf unserer Vertrauensmänner war die Versammlung auch nach 3 Uhr Nachmittags anwesend und fanden sich sämmtliche Delegirte zur letztangegebenen Zeit wieder ein, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Die in der „Volkswehr“ bekannt gegebene Tages-Ordnung trieb eine lebhafte und anregende Debatte hervor und wurde zur allgemeinen Befriedigung der anwesenden Delegirten und Gaysnauer Partei-Genossen erledigt. Die Tages-Ordnung, der erste Punkt unserer Tages-Ordnung wurde dahin erledigt, daß für unseren Wahlkreis und zwar für die Städte Liegnitz, Goldberg und Gaynau eine Agitations-Commission von je mindestens 3 Mann gewählt wurde, welche aber unter sich in jeder Verbindung vereinigen und gegebenen Falls sich gegenseitig unterstützen sollen. Die Agitation soll geschehen in zeitweiliger Verbreitung von Flugblättern und Broschüren, welche für die landliche Bevölkerung direct ausgearbeitet worden sind. Ueber den 2. Punkt der Tages-Ordnung: „Presse“, entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung, die besonders Interesse dadurch erhielt, daß Genosse E. Bach aus Breslau später eingetroffen war, die der Expedition gemachten Vorwürfe selbst angehen und Abänderung vorschlagen konnte. Von der Konferenz wurde aber an dem Standpunkte festgehalten, daß in allen Fällen in der Zukunft der Zeitung an die Adressanten keine Unterbrechung eintreten soll. Der 3. Punkt der Tages-Ordnung: „Besprechung des Berliner Parteitag“, konnte eine Einigung unter den Delegirten nicht zu Stande kommen, weil ein Theil derselben für die Besprechung, der andere Theil aber gegen die Besprechung des Parteitag sich aussprach. Die definitive Beschlüßfassung darüber soll einer späteren Vernetzung des Wahlkreises überlassen bleiben. Nachdem auch Punkt 4 der Tages-Ordnung: „Verschiedenes“, erledigt war, war das politisch angemessene Fest in seine Rechte. Die Theilnehmer werden die mit den Genossen und Genossinnen verlebten Stunden stets in freundlicher Erinnerung behalten. Ein solches Fest haben wir hier in Goldberg noch nicht gefeiert; in schönster Harmonie haben wir mit den Genossen die Stunden verlebt. Wir Arbeiter können uns ein solches Fest leisten, andere Vereine, die mögen Namen haben, wie sie wollen, können sich dazu nicht aufschwingen.

„Wir Männer in der Blauje sind's,
Im Herzen treu und schlicht —“

Die Goldberg Genossen kommen gern einem Herzens-Bedürfnis nach, wenn dieselben ten Gaysnauer Genossen und Sangesbrüdern für den ihnen bereiteten Genuß, hauptsächlich dem Dirigenten Herrn Stenzel für seine mit Wärme und Liebe zur Sache angewendete Mühe ihren Dank ansprechen. Den Liegnitzer Genossen und Genossinnen aber auch von uns Allen den besten Dank, daß dieselben durch ihre Anwesenheit dieses Fest zur vollen Geltung brachten. A. M.

Gaynau, 22. September. Unangenehmlich. Das Amt eines Schlachthaus-Thierarztes scheint, nach einer Meldung der „S. Ztg.“ hier mit eigenthümlichen Gefahren verknüpft zu sein. An einem Morgen der vergangenen Woche wurde der Schlachthaus-Verwalter Thierarzt Jäger im Schlachthause von einem hiesigen Fleischermeister aus der einen Schlachthalle durch einen Durchgang bis in die andere

Schlachthalle mit dem Messer verfolgt. Erst als der Verwalter — welcher sehr bedrängt wurde — ein großes Hackemesser von dem neben ihm befindlichen Nagel riß und dasselbe vorhielt, ließ sich der Fleischer zum Rückzuge bewegen. Die Ursache war eine Differenz wegen Vorzeigung der Schlachtzettel behufs Controle und Abtemperung derselben.

Landeshut. Entsetzlicher Tod. Der Grünzeughändler Seidel aus Landeshut fiel in der Nacht zum 22. ds. vom Wagen und blieb mit einem Beine an der Dackel hängen. Da es bergab ging, konnte sich Seidel nicht befreien; so wurde er mehrfach überfahren und den ganzen Weg, anderthalb Stunden weit bis nach Liebow fortgeschleift. Hier langte er, auf jämmerliche Weise verstümmelt, tod an.

Schreibershan, 25. September. Doppelselbstmord. In den Strickbäumen, einer Colonie an der böhmischen Grenze, erhängte sich eine wegen ihrer Rechtlichkeit allgemein geachtete Frau in einem Anfaule von Schwermuth. Als ihr von der Balzarbeit heimkehrender Mann die Nachricht von dem traurigen Ende seiner Frau erhielt, kehrte er, ohne sein Heim aufzusuchen, um und machte seinem Leben ebenfalls durch Erhängen ein Ende. Die beiden schon bejahrten Leute hatten lange Jahre in glücklichster Ehe gelebt.

Musau, 22. September. Ein alberner Witz hat hier den Besitzern von Obstbäumen großen Schrecken und auch Schaden zugefügt: Es war das Gerücht verbreitet worden, die Gendarmen würden alles auf den Bäumen hängende Obst der Cholera wegen mit Kalk bespritzen resp. confisciren. Die Folge war, daß von vielen, um dem Ereignis zuvorzukommen, das zum Theil noch unreife Obst von den Bäumen heruntergerissen wurde.

Oppeln. Beim Hirtenfeuer auf dem Felde verbrannt. Am 21. d. M. erlitt die 4 1/2 jährige Häuslerstochter Anastasia Kobinia zu Lugnau, Kreis Oppeln, bei einem Hirtenfeuer auf dem Felde schreckliche Brandwunden an Füßen, Unterleib und Brust, so daß sie an den Verletzungen starb. Die Kleider waren zu Asche verbrannt. Auch ihr 12 jähriger Bruder Peter, welcher, wie dem Rathborer „Arbeiter“ mitgetheilt wird, die brennenden Kleider derselben löschten wollte, erlitt schwere Verbrennungen an Händen und Füßen.

Reiff. In der Strafsache gegen den Viceselbstmörder Barthel, Depotverwalter im Pionierbataillon Nr. 6 in Reiff, der Anfang November v. J. seine Ehefrau erschossen und sich der Fahnenflucht schuldig gemacht hatte, ist vorgestern, nachdem das erste Urtheil vom Kaiser nicht bestätigt worden war, zum zweiten Male das kriegsgerichtliche Urtheil gefällt worden. Dasselbe lautet gutem Vernehmen nach auf 7 einhalb Jahre Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Soldatenstand.

Kattowitz. Explosion. Am Sonabend Abend ging ein Gefülte der dem Apotheker Köhn gehörigen Apotheke mit einer Laterne in den Keller, um Benzol zu holen. Beim Anfüllen explodirte unter fürchterlicher Detonation der Ballon und der Keller stand in Flammen. Sofort wurden die Fenster und Zugänge des Kellers mit Dünge verstopft und so erstickte das Feuer. Der Gefülte hat glücklicherweise nur eine Verbrennung der linken Hand davongetragen. Die Feuerwehren der Stadt und aus Salzen waren zur Stelle.

Kattowit. Unglücksfall durch Elektrizität. Gestern Abend wurde einem Schlosser einer hiesigen Eisengießerei der Auftrag erteilt, die elektrische Beleuchtungsanlage des Stabflements zu untersuchen und in Stand zu setzen. Als er die Drähte von den Porzellanstützen abgenommen und zur Erde geworfen hatte, ging er weiter, um an anderen Trägern dasselbe vorzunehmen. In demselben Augenblicke kamen aus dem Stadtpark zwei Arbeitshurthen, die mit dem Draht spielen wollten. Doch kaum hatten sie denselben in den Händen, als sie ein fürchterliches Geschrei erhoben. Der Strom, der durch die Leitung ging, hielt sie fest. Der Schlosser stieg eilends von der Leiter herunter und versuchte nun mit einer Zange den Draht abzuwickeln und somit die Verbindung zu unterbrechen. Aus Eile ließ er jede Vorsichtsmaßregel unberücksichtigt. Kaum näherte er die Zange dem Draht, als er einen heftigen Stoß verspürte und sofort hinfiel. Einige Arbeiter, die in der Näh waren, sprangen nun den Verunglückten bei. Die beiden Barthei wurden zur Besinnung gebracht und konnten sich nach Hause begeben. Beide hatten Brandwunden an den Händen davongetragen. Der Schlosser mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Bei der Ankunft daselbst war er noch bewußtlos, sein Zustand besserte sich dann aber bald. Er hatte jedoch schmerzhafte Brandwunden an der rechten Hand, am linken Arm und im Gesicht. Der Unglücksfall erklärt sich auf folgende Weise: Die eine obere Leitung war stricklei, dagegen enthielt die andere Leitung den Strom. Die herabgeworfenen Drähte gerieten zufällig mit der unteren Leitung in Contact und die Verbindung war hergestellt.

Posen.

Posen. Merthumsfund. In dem Kiesgraben bei Malta im dem „Boener Tagblatt“ zufolge, ein gut erhaltenes, fast versteinertes, großer Mannuthahn, sowie Theile des Rückens des ausgestorbenen Thier der Thierwelt gefunden worden. Beim weiteren Nachgraben wurde noch eine Steinart an's Tageslicht gebracht. Der Finder, ein in der dortigen Cementfabrik angestellter Beamter, beabsichtigt seinen Fund einem Museum zu überweisen.

Ostrowo, 23. September. Zum Tode verurtheilt. Der Wirth Tyczyński aus Kutiarki, welcher sich in der Nacht vom 22. zum 23. Mai v. J. den Gendarm Krüger ebendam ermordet hat, ist heute vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden.

Vereine u. Versammlungen

Bödelwitz. Volks-Versammlung. Am letzten Sonntag Mittag 11 Uhr fand im Local des Herrn Giesemann in Bödelwitz eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Köhn im Ausdrucks über: „Ueberflus und Massenlend“ referirte. An der Hand der Thatsachen führte der Redner seinen Zuhörern ein lebenswahres Bild der heutigen anwachsenden Wirtschaftsverhältnisse vor Augen und lieferte den Nachweis, daß nur die Socialdemokratie im Stande ist, eine bessere Ordnung der Dinge herbeizuführen. Jeder müsse daher danach trachten, daß dieselbe baldigt die Volksmajorität hinter sich habe und nament-

Ich set es Aufgabe der Frauen und Mädchen, der Socialdemokratie mit allen Kräften Vorschub zu leisten. Der Vortrag wurde häufig durch Beifallsbezeugung u. unterbrochen und am Schlusse mit lebhaftem Beifall belohnt.

Stadtverordneten-Versammlung am 26. September. Die vom Magistrat beantragte Beihilfe von 3000 Mk. für die Judentenanstalt auf der Fürstenstraße wurde bewilligt.

meint, daß die Stadt auf die Jagdpachtverträge nicht verzichten könne. Das bisherige Forstbienstablissement zu Osowitz soll für jährlich 605 Mk. auf sechs Jahre verpachtet werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Ernst Zipel, ev., Neumarkt 6, und Agnes Sanetta, f., Altbühnenstraße 39. II. Seiler Karl Brühner, ev., Delnerstr. 19, und Marie Griegel, ev., Zimmerstr. 23.

Raphael Sobas, 7 Mon. — Emma, L. des Schuhmachersmeisters Paul Bahm, 8 J. — Pensionärin Estella Arendt, 17 J. — Arthur, S. des Handelsmannes Richard Henischel, 6 M.

Breslau, 26. Septbr. Amtl. Producten-Börsen Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — get. — Str., abgelaufene Ründlungsscheine — per Septbr. 147.00 B., Octbr. 147.00 B., Novbr. 147.00 B.

Breslau, 26. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,50 B. Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,50 B.

Table with 3 columns: Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen. Rows show prices for different grades and quantities.

Briefkasten der Expedition. Für den Parteifonds gingen ein: H. R. 2 M., Martha M. St. leider zu spät eingetroffen.

Parteilgenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten

Einrahmung von Bildern und Spiegeln sowie Anfertigung sämtlicher Glaser-Arbeiten. A. Paetzel, früher Mehlhose, Matthias-Straße 17, Paulstraße 5.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neujahrstraße 46, offeriert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Zum dänischen Gastwirth. Jedem Genossen die reellste Bedienung bei 307 N. Nilsen, Tautenzienstrasse 66.

Empfehle rein Roggen-Kern-, sow. Hausbacken-Brot zu zeitgemäß billigen Preisen. 302 Carl Fiebach, Friedrich Wilhelmstraße 50 und Langegasse 64.

Größte billige Nestehandlung am Place Nicolaisstr. 75 und Ring 34. Verkauf von nur Fabrik-Neuen zu spannend billigen Preisen.

Zur Ausführung sämtlicher Schlossarbeiten, sowie Reparatur an Schneidewerkzeugen empfiehlt sich R. Radwansky, Dampf Schleierei 47 Altbühnenstraße 47.

Bitte zu beachten! Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise L. Baumgart, Gneisenaustrasse 2 früher Stockgasse 220.

Ausstattungs-Möbel in Kirschbaum, Nussbaum und Erlen, Kutschellen mit und ohne Matratzen, Sophas, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen. 232 Auch gebrauchte Möbel u. gute Betten sind zu verkaufen. Joachim, Gräberstraße Nr. 9.

Ein anständiges Logis f. einen Parteilgenossen bei Gummier, Fischgasse 3, Eingang Wallfischgasse. 12 Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt Umgegend, a. zu zeigen, daß ich Friedrich Carlstr. 4 eine Lederhandlung u. Ausschitt, verbunden mit Schäfte-, Leistenlag. u. sämtlichen Schuhmacherartikeln öffnete habe u. bitte um geneigten Spruch. H. Trunk.

Breslau. Gesangsabteilung des Socialdemokratischen Vereines für Breslau und Umgegend — Jeden Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr ab: Uebungsstunde der tüchtigsten Dirigenten im Local „den drei Leuben“, Neumarkt — Aufnahme neuer Mitglieder.

Mittwoch, den 28. September cr., Abends 8 Uhr:

Volks-Versammlung

im Saale des „weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße 19/21.

Tages-Ordnung: 1. Die Wirkungen des Capitalismus in der diesjährigen Cholera. Referent: Genosse Fritz Kunert. 2. Diskussion. 3. Abschiedswort der Referenten. — Entree 10 Pfg. Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.



Weinlese-Fest!

Im Kaiserpark zu Scheitnig. Da war Weinlese-Fest! Die Mädchen, sie weinten vor Freude. Und tranken mir zu: „Brot! Brot!“ Mich lassen sie aus als Freier, Sie rennen sie um mich her! Das ist ja ein Weinstock voll Reben! So lachte das Publikum! Doch was war die Ursach' von Allem? Die Freude der Mädchen? Das mich hat für Scheitnig geliebt „Gold-Dierandstiebig“ so fein!

Herbst-Paletots

von 8 Mk. an, Schmaloffs von 10 Mk. an, mit Pelz, hochleg. billig, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochleg. v. 16 Mk. an, blau Cheviot, das Beste, von 16 Mk. an, Brantungas in Tuch und Sammet v. 25 Mk. an, sehr gute v. 35 Mk. an, Herren-Anzüge von 5 Mk. an, Herren-Hosensachen von 3 Mk. an, sehr eine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, modische v. 8 Mk. an, Herren-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter v. 2,50 Mk. an, Keller-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“

Oblauerstr. 74, 1. Etage. Feste Preise.

Kempner's

Resthandlung, Breite Strasse 43 empfiehlt allerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, wie Stoff, Blüsch- u. Arimmer-Ausschnitte nach Meter u. Gewicht zu billigen Preisen 206 für Hüter und Schuhmacher.

Bitte zur gefälligen Beachtung.

Dringend empfehle einen Versuch meiner köstlichen

Röst-Kaffees,

Bestes Schmalz, ff. Margarine, ff. Zucker-Sirup, Bestes Petroleum, a Liter 17 s, Breslauer Korn a Liter 55 s, Brenn-Spiritus, a Liter 23 s, Cranienburger Seife, a Pfd. 20 s, Gelbe Seife, a Pfd. 18, 19 s.

Bestes Schmalz,

ff. Margarine, ff. Zucker-Sirup, Bestes Petroleum, a Liter 17 s, Breslauer Korn a Liter 55 s, Brenn-Spiritus, a Liter 23 s, Cranienburger Seife, a Pfd. 20 s, Gelbe Seife, a Pfd. 18, 19 s.

Benno Neumann,

Friedrich Wilhelmstraße 52, Filiale: Matthiasstraße 25.

Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land)

Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Locale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz. Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Gäste willkommen. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I. Kalm's Local, Ludwigstraße 3. Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schus. 2. Diskussion.

Lesezimmer Nr. II. Küster's Local, Lehndamm 28 (Dahs). Mittwoch, den 28. September, findet aus Anlaß der Volksversammlung kein Vereinsabend statt.

Lesezimmer Nr. III. Vorwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“. Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: Vortrag des Genossen Bahn. 2. Diskussion. Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung

der Müller und aller im Müllereibetriebe beschäftigten Arbeiter. Sonntag, den 2. Oktober, Nachm. 4 Uhr in den 3 Lauben, Neumarkt 8. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Anträge. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Neustadt O.-S. Freitag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslocal Wiesenstr. Oeffentliche Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Die Folge des kapitalistischen Wirtschaftensystems in der diesjährigen Cholera-Katastrophe. Referent Gen. Fritz Kunert. 2. Abhandlung einer Petition zur Gründung eines Gewerbeappellationsgerichts. 3. Verschiedenes. Der Einberufer.

Zur Anfertigung von Goldarbeiten aller Art, sowie Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung schnell und sauber zu billigen Preisen empfiehlt sich

Carl Wolf, Goldarbeiter, Am Rathaus 24, 3. Stg. Alles Gold wird in Zahlung genommen.

Sumatra,

vorzügliche Decken a Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,0, 2,20, 2,60, 3,00, 3,60. Carmen-Imblatt a Pfd. 1,10 und 1,15. Domingo, Java, Brasil, Cuba, sowie Gras a 25, 35, 50 und 65 Pfg empfiehlt

J. Kubis, Gneisenauplatz I.

Seidel & Naumann's Fussbank D.R.G. 49914

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

Seidel & Naumann's Nähmaschinen anerkannt bestes Fabrikat für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke. 254 Haupt-Depot für Schlesia Max Hübner, Breslau Ring 52, Hofladen. In Folge niedrigster Geschäfts-Spesen bin ich in der Lage, die günstigsten Bedingungen zu stellen. Theilzahlungen werden bewilligt.

Sonnabend, den 24. September, erischen: „Wahrer Jacob“ No. 161 illustriertes sociald. Wochblatt. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswocht“.

R. Glemnitz

Schuhmacher-Mstr. empf. sein großes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen. Schmiedebrücke 47.

Auch dieses Jahr

wurden mir aus den größten Fabriken Deutschlands

Muster-Collectionen

von Ericotagen und Normalwäsche, Handschuhen, Strümpfen, Leibwäsche, Schürzen, Corsets und Blousen

zugeliefert, welche ich nunmehr weit unter Preis

nur an meine Kunden verkaufe Bei Besuch bitte direct nach Musterstücken zu fragen. Ebenso lagern für fremde

Rechnungen Teppiche, Gardinen, Decken, Tischentwässer, Kleidchen, Unterröcke, zur Hälfte des

Werthes. Ich stelle von heute ab diese Sachen bis zum 1. November

zum Ausverkauf

und veräume Niemand diese Gelegenheit wahrzunehmen, denn

so billig

kauft man nicht wieder. Prima Kammgarn!

lange Weite, 5 Lagen 90 Pfg., sowie 1000 andere Artikel. Arbeiter-Hemden u. Blouse von 90 Pfg an.

Jeder Concurrerz überlegen!

J. Stargardt,

vorn. H. Lagro. I. Geschäft: Reuschestr. 57. Ecke Ohle, II. Geschäft: Graupenstr. 4/6, III. Geschäft: Ring 60. Ecke Oderstraße.

Bitte genau auf Firma zu achten! Jeder Käufer erhält bei Einkäufen von 2 Mk. einen Antheil der „Wahlhaufener Geldlotterie“ gratis. Hauptgewinn: 250 000 Mk.

Stadt-Theater.

Dienstag: Der Troubadour. Oper in 4 Aufzügen v. G. Verdi.

Lobe-Theater.

Dienstag, Mittwoch: „Einsame Menschen.“ In Vorbereitung: Figaro's Hochzeit.

Concordia-Theater.

Dienstag u. Mittwoch. Der Waldteufel. Große Posse mit Ges. v. Mannstädt.

Für Vereine!

In Folge der Abgabe eines Vereins ist mein Saal für Sonnabend, den 26. November wieder zu vergeben.

W. Koch, Concordia.

Für die große Freude, die mir meine Freunde und Collegen durch die Unterstützung bereitet haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

H. Cziupka,

Former. Nasir- und Frisir-Geschäft

empfehle ich zur gütigen Beachtung. Anfertigung sämtlicher künstlichen Haararbeiten zu soliden Preisen.

G. Hampel, Friseur,

Friedrichstraße 50 a. Ermäßigte Preise! Kaffee

von ganz vorz. feiner Qualität, per Pfund 1,15, 1,20, 1,30, 1,40 A. feinste Carlsb Mischung 1,60 = feinste Sorten 1,70, 1,80 = 28 Pfg. [322

das Pfund besser weißer Farin. Bester harter Zucker im Hut 32 s. feinstes Weizenmehl 000 14 = Erbsen und Bohnen 10-12 = Tafelreis Pfd. 14 = Dranga. Kern-Seife = 21 = bestes amerik. nicht explodirendes Petroleum Pfr. nur 17 = bei 5 Liter und mehr Liter nur 16 = besten Wiener Gries Pfd. 18 = Gebirgs-Simbeerfaß = 45 = 90% Brennspiritus Pfr. 25 = ff. Kochbutter Pfd. 75 =

F. Neugebauer,

Friedrich Wilhelm-Strasse 2a, Ecke Neue Oderstraße.